



Schwerpunkt:

**STREET
WORK**

Inhaltsverzeichnis

Verein – Vorstand

Vorwort	4
Organigramm	6

Geschäftsführung

Was 2010 geschah	7
• Straßenfest	7
• 2. Tag der Partnerschaft	8
• Neuer Bus	9
• Personelle Veränderungen	9

Einrichtungen

Streetwork

• Was ist Streetwork?	10
• Zielgruppen	11
• Ein- und Überblicke 2010	12
• Streetwork – Statistik	14
• Rückblicke 1994 – 2010	16
• (Wohn-)Raum Innsbruck?	18
• Interview	20

Betreutes Wohnen	24
------------------	----

BARWO – BW:

Eine Dienststelle ist in Bewegung	25
Kleiderausgabe	26
Lama-Projekt	28
Teestube	30
Finanzbericht	32

Dank – Gedenken

• Verstorbene KlientInnen 2010	32
• Wir danken	32





Liebe Freunde und Förderer des Vereins für Obdachlose, werte Leserinnen und Leser dieses Tätigkeitsberichtes!



Dankbar blicke ich auf das vergangene Vereinsjahr zurück: unsere neue Geschäftsführung hat sich gut eingearbeitet und unsere Mitglieder,

Subventionsgeber sowie Spender haben uns mehr unterstützt als je zuvor. Auch unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten nun großteils schon seit vielen Jahren mit Engagement und Zuverlässigkeit bei uns, ihnen ein ganz besonderer Dank!

Wir konnten also unsere Hilfsaktivitäten für die Menschen in Not 2010 uneingeschränkt fortsetzen und einige längst fällige Investitionen tätigen. Es war ein Jahr der Konsolidierung, wie es sich vor allem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Vereins ausdrücklich gewünscht hatten.

Im Namen des Vorstandes darf ich berichten, dass Dr. Jussuf Windischer für eine gewisse Zeit und Frau Mareta Luchner sowie Frau Cobi Bergmann für immer aus dem Vorstand ausgeschieden sind. Ich danke allen dreien für die geniale Zusammenarbeit in den letzten Jahren! Wir waren ein tolles Team, konnten viel bewegen und den Verein gut durch unruhige Zeiten steuern!

Gleichzeitig freue ich mich sehr, dass es – und das ist heutzutage bei weitem keine Selbstverständlichkeit mehr – ohne große Schwierigkeiten gelungen ist, drei neue Vorstandsmitglieder zu gewinnen: Frau Mag. Hannah Hofmeister, Frau Dr. Kristin Lechleitner-Androschin und Dr. Wilfried Biebl waren sofort und gerne bereit, den Verein durch ihre ehrenamtliche Mitarbeit im Vorstand tatkräftig zu unterstützen.

Tausende Menschen helfen so auf je ihre Weise, die Not der wohnungslosen Menschen in Tirol zu lindern: von den einzelnen privaten Spenden bis zur Unterstützung durch die Politik, von den geschenkten Kleidern und Schlafsäcken bis zur ehrenamtlichen Mitarbeit in unserem Vorstand. Diese enorm breite und verlässliche Hilfe, die wir erhalten, gibt nicht nur den Armen gesellschaftlichen und tatkräftigen Rückhalt sondern auch uns Kraft in der täglichen Arbeit.

Im Jahr 2010 haben wir uns wiederum die Zeit genommen, auf den Auftrag und das Selbstverständnis unseres Vereins zu schauen. Wer braucht unsere Hilfe am meisten und was können wir in Hinsicht auf das Angebot der anderen Innsbrucker Vereine und Hilfsorganisationen besonders gut leisten?

Das Angebot der Straßensozialarbeit „Streetwork“ für erwachsene, wohnungslose Menschen gehört zu unseren Kernaufgaben und wird ausschließlich von unserem Verein durchgeführt. Wir wollen nicht darauf warten, dass jemand in ihrer/seiner Not den Weg zu uns findet, wir wollen den Menschen dort begegnen, wo sie leben: auf der Straße, auf den Plätzen, in den Abbruchhäusern, in ihren Zelten, am Bahnhof, unter den Autobahnbrücken usw.

Um helfen zu können ist es wichtig, zunächst einmal die Lebensumstände der Betroffenen zu kennen und in vielen Fällen besteht der erste wichtige Schritt darin, Vertrauen in uns und das soziale Netz aufzubauen und Hemmungen zu überwinden.

Seit 17 Jahren beschäftigt der Verein zwei Streetworker, die regelmäßig in ausgesuchten Bereichen Innsbrucks präsent sind. Diese Arbeit wollen wir personell ausbauen, um neue Stadtteile erschließen zu können und der veränderten Situation auf Innsbrucks Straßen gerecht zu werden.

In diesem Tätigkeitsbericht haben wir deshalb diesem Thema ausreichend Platz eingeräumt.

Menschen, die mithilfe von Streetwork oder von selber in die Teestube finden, werden immer mehr. So ist unser weiteres Bemühen, eine zweite Tagesaufenthaltsstätte für Innsbruck durchsetzen zu können. Gemeinsam mit anderen Organisationen teilen wir dies auch der Politik mit und hoffen auch hier auf positive Signale.

Ich wünsche Ihnen eine bereichernde Lektüre des vorliegenden Tätigkeitsberichtes und bitte Sie auch weiterhin um Ihre Unterstützung.

Ihr Benedikt Zecha
Obmann

Generalversammlung
 • 397 Mitglieder
 • davon 42 Förderer

Stand 1. März 2011

Vereinsvorstand

Benedikt Zecha, *Obmann*
 Oswald Hundegger, *Obmannstv.*
 Jakob Kripp, *Kassier*
 Kristin Lechleitner-Androschin,
Kassierstv.
 Günter Kilga, *Schriftführer*
 Wilfried Biebl, *Schriftführerstv.*
 Petra Zwirger-Schoner
 Hannah Hofmeister

Geschäftsführung

Veruschka Skalet
 Daniela Wimmer
 Judith Entner

Kapuzinergasse 43
 6020 Innsbruck
 Telefon 0512/580703
 Fax 0512/580703-28
 office@obdachlose.at

Was uns besonders freut ist, dass es nun gelungen ist, eine ansehbare und funktionelle Homepage zu schaffen! Bitte machen Sie sich selbst ein Bild unter:

www.obdachlose.at

programm mit Basteln und Schminken, Leckereien vom Grill und ein Kuchenbuffet rundeten unser Angebot ab. Es war ein wirklich gelungenes Fest.

Straßenfest

Das eigentliche Highlight aber war das Straßenfest am 18. Juni unter dem Ehrenschutz von Vize.-Bgm. Franz Gruber und Landesrat Gerhard Reheis. Der allseits bekannte Moderator Koschuh führte durch das Programm. Vier verschiedene Musikgruppen – von der Rockband bis zur Gospelgruppe haben das Publikum und uns vom Verein prächtig unterhalten. Eine Tombola mit super Preisen, ein Bücherflohmarkt, ein eigenes Kinder-



Bericht der Geschäftsführung – Was 2010 geschah.

Nun bin ich bereits im zweiten Jahr Geschäftsführerin im VfO. In meinem ersten Jahr hat sich viel getan. Geprägt war für mich das Jahr 2010 vor allem durch das 25. Jubiläum des VfO. Eine interne Geburtstagsfeier wurde im Februar für alle Vorstandmitglieder und MitarbeiterInnen veranstaltet und dann als offizielle Auftaktveranstaltung wurde eine Pressekonferenz am 30. April mit Vertretern des Vorstandes der GF und LR Gerhard Reheis sowie Vize.-Bgm. Franz Gruber abgehalten.



BARWO

**Sozialberatungsstelle
 Betreutes Wohnen**

Barbara Stricker (Bildungskarenz)
 Gerd Forcher
 Carmen Reider
 Stephanie Hohenwarter
 Petra Wallinger
 Alexander Haberzettl (Zivi)
 Kapuzinergasse 43
 6020 Innsbruck
 Tel. 0512/581754
 Fax 0512/581754-18
 barwo@obdachlose.at

Teestube

Tages-Aufenthaltszentrum

Rainer Lasser
 Elfi Ciresa
 Veronika Liebl
 Wolfram Jaschke
 Eva-Maria Luding
 Matthias Obex (Zivi)

Kapuzinergasse 45
 6020 Innsbruck
 Tel. 0512/577366
 Fax 0512/577366-18
 teestube@obdachlose.at

Kleiderausgabe

Eva Wankmüller
 Rosmarie Pavia
 David Lamprecht

Viaduktbogen 35
 6020 Innsbruck
 Tel. 0512/560623
 Fax 0512/560623
 kleiderausgabe@obdachlose.at

LAMA

Michael Hennermann

Kapuzinergasse 43
 6020 Innsbruck
 Telefon 0650/5773667
 Fax 0512/581754-18
 lama@obdachlose.at

Streetwork

Franz Wallentin
 Michael Neuner

Kapuzinergasse 43
 6020 Innsbruck
 Tel. 0650/5773665
 Tel. 0650/5773666
 Fax 0512/580703-28
 streetwork@obdachlose.at

Änderungen:

Carmen Reider ist im September von der Teestube ins BARWO gewechselt. Seit Oktober dürfen wir nun Eva-Maria Luding im Team der Teestube begrüßen. Im BARWO ist unsere langjährige Mitarbeiterin Barbara Stricker für ein Jahr in Bildungskarenz gegangen. Petra Wallinger hat vom Streetwork ins BARWO gewechselt. Maurizio Nardo hat im Sommer den Verein verlassen und daher dürfen wir seit November Stephanie Hohenwarter im BARWO-Team willkommen heißen. Auch im Streetwork und in der Kleiderausgabe gibt es zwei neue Mitarbeiter. Michael Neuner trat die Nachfolge von Petra Wallinger im Streetwork an und David Lamprecht bereichert, nach seinem in der Teestube absolvierten Zivildienst, unser Team in der Kleiderausgabe.

2. Tag der Partnerschaft

Zum 2. Mal fand nun in der Teestube und für die Kleiderausgabe der Tag der Partnerschaft, gestaltet von den MitarbeiterInnen des Unternehmens SANDOZ/Novartis, statt. In der Teestube spielte sich ein aufregendes Schachturnier ab, und für die Kleiderausgabe wurde auf dem eigenen Werksgelände von den MitarbeiterInnen Kleidung und Schuhe gesammelt. Selbst die Anlieferung hat Sandoz übernommen. Was an Kleidern und Schuhen zusammengekommen ist war enorm. Eine volle LKW-Ladung wurde bei uns angeliefert. Damit konnten wir monatelang unsere Kleiderausgabe befüllen. Ein herzliches Dankeschön an alle Beteiligten. Wir freuen uns schon auf den 3. Tag der Partnerschaft am 14. April 2011.

Weitere (Kleider)Spenden

Zum einen hat unser Vorstandsmitglied Ossi Hundegger eine Kleidersammlung an seinem Arbeitsplatz in der Haller Klinik organisiert und zum anderen findet eine ganzjährige Kleidersammlung im Softwareunternehmen Barracuda (vormals Phion) statt. Frau Elisabeth Reinisch hat dies organisiert und sie versorgt uns auch immer wieder mit Merchandisingartikeln. Vielen Dank für eure Mühe!

Neuer Bus

Durch eine Sondersubvention des Landes war es uns möglich, für das Projekt Lama einen neuen, schicken Bus anzuschaffen! Durch die erhöhte PS-Anzahl im Vergleich zum alten Bus ist nun die Anfahrt auf den Wattenberg um ein vielfaches einfacher und sicherer geworden. Auch die TeilnehmerInnen des Arbeitsprojektes Lama sind sehr stolz auf ihr neues Gefährt.



Personelle Veränderungen

Wir hatten auch einige personelle Veränderungen: Ein Mitarbeiter, Maurizio Nardo, hat den Verein verlassen und dies haben einige genützt um sich intern zu verändern: Carmen Reider aus der Teestube hat dadurch ins BARWO gewechselt. Frau Eva-Maria Luding ist seit 11. Oktober die neue Mitarbeiterin in der Teestube. Frau Petra Wallinger hat mit 1. Dezember ins BARWO gewechselt. Ihr Nachfolger im Streetwork ist Herr Michael Neuner. Er hat bereits sein Praktikum im Streetwork absolviert und war dort auch als Urlaubsvertretung tätig.

Barbara Sticker ist seit 30. November in Bildungskarenz und wird anschließend in die Babykarenz gehen. Alles Liebe und Gute, Barbara! Ihre Vertretung im BARWO und Betreuten Wohnen ist Frau Stephanie Hohenwarter.

Immer wieder werde ich darauf angesprochen, warum ich denn in „so einem Verein“ arbeiten würde. Und ich antworte dann immer aus tiefstem Herzen: „Weil mir die Arbeit so viel Freude macht, weil ich so viel Schönes und Positives erlebe und weil ich so viel zurückbekomme!“ Wer kann das von seiner Arbeit schon sagen!

Auf diesem Wege möchte ich mich für die Unterstützung, die ich von allen Seiten erhalte, bedanken und ich bin froh, so ein tolles Team zu haben!

Ihre/Eure

Veruschka Skalet
Geschäftsführerin



Schwerpunkt:

STREET WORK

Angebote der MitarbeiterInnen sind:

- Beratung und Betreuung: Hilfestellung in Problemsituationen
- Unterstützung bei materieller Existenzsicherung
- Begleitung: Unterstützung bei Behörden-gängen
- Vermittlung: Aktivierung des Angebots anderer sozialer Einrichtungen
- Besuche: „Kontakthalten“ und Beziehungspflege

Prinzipien

Die folgenden Grundprinzipien stammen von der Bundesarbeitsgemeinschaft Straßensozialarbeit Österreich:

- **Freiwilligkeit**
Frequenz, Inhalt und Dauer der Kontakte zu den StraßensozialarbeiterInnen richten sich nach den Wünschen und der Akzeptanz der KlientInnen.
- **Verschwiegenheit und Anonymität**
Straßensozialarbeit gibt keine klientInnen-bezogenen Daten und Informationen an Dritte weiter, außer mit dem Einverständnis bzw. auf Wunsch der Betroffenen.
- **Kritische Parteilichkeit**
Diese basiert auf einer sensiblen Wahrnehmung von Bedürfnissen und Problemlagen des Klientels, das heißt, die Person wird vorbehaltlos akzeptiert, aber es heißt nicht, alle Haltungen zu billigen bzw. anzunehmen. In diesem Sinne hat Straßensozialarbeit Lobbyfunktion für die KlientInnen wahrzunehmen.
- **Akzeptierende Haltung**
Wichtig ist, den KlientInnen gegenüber eine akzeptierende Haltung einzunehmen, sowie deren Interessen in den Mittelpunkt des professionellen Handelns zu stellen.
- **Niederschwelligkeit**
Dieser Ansatz ermöglicht es, sozialarbeiterische, sozialpädagogische und jugendkulturelle Angebote der Zielgruppe zugänglich zu machen, die klassische einrichtungsge-

bundene Angebote nicht annehmen können bzw. wollen.

- **Transparenz**
Offenheit und Ehrlichkeit im Umgang mit den KlientInnen sind Arbeitsvoraussetzungen.
- **Lebensweltorientierung**
Die spezielle Methode Streetwork ist gekennzeichnet dadurch, dass die KlientInnen an ihren Treffpunkten aufgesucht werden. Voraussetzungen für die notwendige akzeptierende Auseinandersetzung mit der jeweiligen Zielgruppe sind entsprechende Kenntnisse über deren Charakteristika und Lebensbezüge.
- **Sprachrohrfunktion**
Straßensozialarbeit hat die Aufgabe, Bedürfnisse, Problemlagen sowie mögliche Lösungsansätze des Klientels – auf dessen Wunsch – öffentlich aufzuzeigen. Um diese Aufgabe wahrnehmen zu können, ist die Kooperation sowohl mit anderen Institutionen als auch mit politischen Institutionen notwendig. Straßensozialarbeit übernimmt auch Anwalts und Vermittlerfunktion für das Klientel und sorgt dafür, dass seine Bedürfnisse öffentlich formuliert und eingefordert werden.
- **Ressourcenorientierung**
Ziel der Straßensozialarbeit ist es, die vorhandenen Potentiale und Ressourcen der jeweiligen Zielgruppen zu fördern und auszubauen.
- **Flexibilität und Mobilität**
Szenespezifische Arbeitszeiten sind notwendig. Die Präsenz in einem Arbeitsfeld erfordert eine mögliche Anpassung an den Lebensrhythmus der jeweiligen Zielgruppe; bedarfsgerechte Interventionen sind daher nur durch flexibles Reagieren möglich, auch wenn dadurch die Regelarbeitszeit überschritten wird. Dennoch kein Zwang zu Überstunden! Möglichkeit auf finanzielle Abgeltung von Überstunden statt Zeitausgleich.

• Erreichbarkeit

Die Inanspruchnahme von Angeboten der Straßensozialarbeit soll für die KlientInnen unbürokratisch und adäquat und ohne Vorbedingungen (Auflagen) möglich sein. Weiter muss die räumliche und zeitliche Verfügbarkeit dieser Angebote für die Adressaten durchschaubar sein.

• Kontinuität

Der Aufbau konstruktiver Beziehungen zu den KlientInnen erfordert eine kontinuierliche und tolerierte Anwesenheit an zielgruppenrelevanten Treffpunkten.

• Geschlechtssensible Ansätze

Mit spezifischen Angeboten wird eine Sensibilisierung auf der Ebene der Geschlechterbeziehung – mit dem Focus auf Entschleierung von Strukturen, die Ungleichheit, Abwertung, Ausgrenzung und Unterdrückung bewirken – ermöglicht.¹

Strukturelle Standards

Aus dem Beschluss der Generalversammlung der Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork Österreich geht unter anderem hervor:

Personelle Rahmenbedingungen

- Mind. 3 Personen mit mind. je 30 Wochenstunden
- Geschlechtsparitätische Besetzung
- Entlohnung nach Verwendungszweck und nicht nach Ausbildung – mindestens nach BAGS-KV
- Angestelltenverhältnis und nicht Werkverträge
- Mehrjährige Finanzierung (z.B. 3-Jahresverträge)
- Zeiten für kontinuierliche Teambesprechungen, Supervision (sowohl Gruppen- als auch Einzelsupervision) und mind. 3 Tage p.a. für Teamklausuren (Reflexion und Planung) müssen innerhalb der Arbeitszeit gesichert sein
- Gesundheitsvorsorge z.B. Hepatitisimpfung, Umsetzung der AUVA

Um die Qualität, Effizienz und Professionalität von Straßensozialarbeit zu gewährleisten, ist es unabdingbar, in der Kontaktaufnahme zu zweit arbeiten zu können, wenn möglich gemischtgeschlechtlich. Die Verwirklichung der Arbeitsprinzipien kann nur durch teaminterne Reflexion und Informationsaustausch, sowie durch fachlichen Austausch gewährleistet werden. Auch die Kontinuität der Beziehungsarbeit (z.B. bei Krankenstand, Urlaub) muss an das Vorhandensein einer entsprechenden personellen Ausstattung gebunden sein.²

Für die MitarbeiterInnen der Institution Streetwork des Vereins für Obdachlose ergeben sich einige Schwierigkeiten, alle oben genannte Prinzipien einhalten zu können. Das größte Problem stellt sicherlich die Tatsache dar, dass nur zwei Personen als StraßensozialarbeiterInnen tätig sind. Diese – laut Standard – Unterbesetzung hat u. a. zur Folge, dass die Kontinuität auf der Straße nicht oder mangelhaft gewährleistet werden kann und auch die aufsuchende Arbeit, aber auch eine Beständigkeit in der Beziehungsarbeit oder der große Bedarf an Begleitungen, nur teilweise erfüllt wird.

So war es in den letzten Jahren auch der Fall, dass sich die Arbeit von Streetwork auf den innerstädtischen Bereich beschränkte, andere Teile Innsbrucks konnten nur selten aufgesucht werden.

Eine weitere Schwierigkeit, die auf Grund der „Zweier-Konstellation“ entsteht ist, dass es oft nicht möglich ist, bei der Kontaktaufnahme zu zweit zu sein. Dies resultiert daraus, dass immer wieder Begleitungen und Besuche anfallen, die in die Zeiten der Straßenrunden fallen und diese so auch alleine durchgeführt werden müssen.

Für Öffentlichkeitsarbeit als wichtiger Teil der Straßensozialarbeit und der Planung weiterer notwendiger Projekte bleibt ebenfalls aufgrund vorhandener personeller Strukturen zu wenig Zeit.

Schwerpunkt:

STREET WORK

Zudem würden Sorgen um Urlaubs- und Krankenstandsvertretungen der MitarbeiterInnen der Institution Streetwork mit der Schaffung einer dritten Stelle entfallen.



Zielgruppen

KlientInnen der Institution Streetwork lassen sich einteilen in Personen, die...

- ...den MitarbeiterInnen bekannt sind und das sozialarbeiterische Angebot sowohl auf der Straße, als auch im Büro in Anspruch nehmen.
- ...den SozialarbeiterInnen bekannt sind, jedoch keinen aktuellen Bedarf haben, da sie durch eine andere Einrichtung betreut werden oder durch Streetwork bereits wohnversorgt werden konnten und deren finanzielle Existenz abgesichert wurde.
- ...den StreetworkerInnen bekannt sind, sich die Beziehungsarbeit und Kontaktknüpfung jedoch aus den verschiedensten Gründen (Ressentiments gegenüber SozialarbeiterInnen, psychische Erkrankung, etc) als sehr schwierig darstellt.
- ...das Angebot der Beratung auf der Straße in Anspruch nehmen, jedoch nicht die Beratung im Büro.
- ...offensichtlich wohnungslos sind, mit den StraßensozialarbeiterInnen in Kontakt stehen, jedoch aus den verschiedensten Gründen das sozialarbeiterische Angebot nicht nutzen.
- ...über andere soziale Einrichtungen oder Angebotsnutzer in das Büro zur Beratung vermittelt werden.



Streetwork Innsbruck



Der Großteil der KlientInnen kann wie folgt beschrieben werden:

- Wohnungslose psychisch kranke Menschen, für die es auf Grund der Erkrankung nicht möglich ist, selbstständig eine Beratungseinrichtung aufzusuchen.
- Langzeit wohnungslose Personen, die bereits seit längerer Zeit den öffentlichen Raum als Wohnort beziehungsweise Lebensmittelpunkt haben.
- Menschen, die von legalen und illegalisierten Suchtmitteln abhängig sind und/oder psychisch auffällig sind.
- Personen, denen es aufgrund ihrer psychischen/ physischen Verfassung schwer fällt, sich an Strukturen aber auch Hausordnungen zu halten.
- EU und EWR Bürger, die zur Arbeitssuche nach Österreich kommen und durch das neue Mindestsicherungsgesetz in den ersten drei Monaten und später ohne EWR-Bescheinigung jegliche Ansprüche auf Sozialleistungen verloren haben.
- Personen, die sozialarbeiterische Beratung in Anspruch nehmen möchten, jedoch nicht wissen, welche Einrichtung für ihre Belange die geeignetste ist, beziehungsweise ihnen das Wissen dazu fehlt, welche sozialen Angebote es in Innsbruck gibt.

Ein- und Überblicke 2010

Anfang des Jahres konnten wir StraßensozialarbeiterInnen mit Gewissheit feststellen, dass auch der Innsbrucker Westbahnhof, einer der jahrelangen Treffpunkte für Menschen unseres Klientels, nicht mehr als solcher genutzt wurde. Unter anderem ist dies sicherlich auch auf die strengere und vermehrte Kontrolle diverser Wachdienste zurückzuführen. Auch wurde für wohnungslose Menschen der (halb-)öffentliche Raum an den Universitäten eng: Im Februar hatten wir Kontakte und Gespräche mit dem Vizerektorat und dem Security Personal; auch dort wurde eine Sicherheitsfirma beauftragt, wohnungslose Menschen zu vertreiben.

Diese Gegebenheiten, dass an immer mehr Plätzen Raum für unser Klientel fehlt und enger wird, gepaart mit den Alkoholverboten am Hauptbahnhof, Boznerplatz, etc., führen zu einer argen Verschlechterung der Lebensumstände unseres Klientels: Es ist unverständlich, dass Menschen, die wohnungslos sind oder in inadäquaten Wohnräumen leben müssen, sich an vielen Plätzen nicht mehr aufhalten dürfen. Und dies nur, weil sie von Armut betroffen sind!

Dazu kommt eine echte Erschwernis für unsere Arbeit: Wir treffen die Menschen nicht mehr an ihren üblichen Plätzen an. Die Vertreibungspolitik zwingt sie dazu, an den jeweiligen Örtlichkeiten nur kurz zu bleiben, um dann wieder einen anderen Standort finden zu müssen.

Alkoholverbote, Aufstockung der Exekutivorgane und deren „Helferleins“ (Polizei, Mobile Überwachungsgruppe, private Sicherheitsfirmen) prägen das Stadtbild heutzutage: Uniformen, beinahe Uniformen, Videokameras, Mächtigerne Uniformen, Beschallungsapparate, Verbotsschilder, rot markierte „Do nots“, kombiniert mit von ärztlich verschriebenen Tranquilizern abgedämpften BürgerInnen in deren legalisierten „Upper - Class – Konsumräumen“.

Eine Ungleichheit in unserer, von Verbrauch geprägten Gesellschaft, ist wahrnehmbar. Es entsteht unweigerlich auch auf der Straße/im öffentlichen Raum ein Mehrklassensystem, welches sozial schwache Personengruppen ausschließt. (Auch am Wiener Karlsplatz wurde im Juni 2010 mithilfe der Novellierung des Wiener Landes-Sicherheitsgesetzes die Vertreibung der dortigen „Randgruppe“ forciert.) Dass einzelne Personen unserer Zielgruppe schlussendlich verwaltungsstrafrechtliche Delikte begehen, und damit zu Zahlungen oder Verbüßung von Ersatzfreiheitsstrafen aufgefordert werden, stellt für uns einen widersprüchlichen und absurden Tatbestand dar, abgesehen von zusätzlicher Arbeit wie zum Beispiel Ratenvereinbarungen treffen oder Berufungen schreiben.

Repressalien dieser Art können nicht zu einer Verbesserung der Situation führen. Mittel- und langfristiger Aufbau und Ausbau von Tagesaufenthalten, mehr MitarbeiterInnen im Sozialbereich, Konsumräumen, eine landes- ja sogar bundesweite Hinterfragung der Drogenpolitik, Beschäftigungsinitiativen, Verbesserung der Wohnmöglichkeiten und -situationen seien auch dieses Jahr wieder als Alternativen erwähnt. (Seit Jahren existieren diesbezüglich Konzepte und Vorschläge, die in Schubladen verstauben.)

Mithilfe neuer Flyer, welche die Arbeit von Streetwork in Kurzform darstellen, und deren Verteilung, erhöhte sich der Bekanntheitsgrad – und hoffentlich auch die Erkenntnis, dass Straßensozialarbeit in keinster Weise Exekutiv- und/oder vertreibungstendenziöse Hilfestellung leistet! Im Gegenteil: *Unsere Aufgabe ist auch die Bewusstseinsbildung in Innsbruck, dass es sozial benachteiligte Menschen gibt, die sehr wohl das Recht haben, hier leben zu dürfen!*

Das Jahr war auch geprägt von reger Teilnahme an Vernetzungstreffen, Arbeitskreisen und Fortbildungen. Im Rahmen des STARK (Streetwork Arbeitskreis Tirol) besuchten wir eine Fortbildung zum Thema: Umgang mit der Polizei und rechtliche Grundlagen für KlientInnen und SozialarbeiterInnen. „Freizeitaktionistisch“ startete freitags in Kooperation mit der Teestube eine regelmäßige Tischtennis – Trainingsaktion, inklusive Turnier.

Als neue Patin ist Frau Petra Zwirger-Schoner vom Vorstand des Vereins für die MitarbeiterInnen bei Streetwork zuständig. Die MitarbeiterInnen von Streetwork vertreten aufgrund mangelnder Ressourcen für fünf Monate zum Teil das Betreute Wohnen des Vereins. Seit Herbst ist der Verein nun wieder Teilnehmer am SPAK (sozialpolitischer Arbeitskreis).

Petra Wallinger verließ im Herbst die Institution Streetwork. Vielen Dank an dieser Stelle für die sehr gute und auch lehrreiche Zusammenarbeit, inklusive der hervorhebenswerten Tatsache des „Ordnung in das Chaos – Bringens“!

Michael Neuner (Mag. FH), zuvor als Urlaubsvertretung bei Streetwork tätig, startete ab Oktober mit 30 Wochenstunden seinen Dienst als Straßensozialarbeiter.

Seit Herbst finden Treffen mit Herrn Univ. Prof. Biebl (Vorstandsmitglied des Vereins) und MitarbeiterInnen statt, um sich über KlientInnen mit psychiatrischen Problemen auszutauschen und an individuellen Lösungsansätzen zu arbeiten.

Eine Erhebung Ende des Jahres zeigte deutlich, dass viele Menschen unseres Klientels, die seit längerem auf der Straße sind, und auch die Angebote der Notschlafstellen nicht nutzen (können), an psychischen Erkrankungen leiden (siehe auch Statistik).

KlientInnenspezifisch wurden wieder viele Menschen auf diverse Ämter begleitet. Wie auch in der Statistik ersichtlich gibt es einen signifikanten Anstieg der Zielgruppe während der Büro-Öffnungszeiten: Anders als in einer Beratungsstelle kommt die Klientin/der Klient nach einem Erstkontakt auf der Straße in unser Büro. Oftmals passiert vorher ein Kennenlernen und Beziehungsaufbau, der lang andauern kann, und im besten Fall zu einer Vertrauensbildung oder -basis führt, um erst dann sozialarbeiterisch tätig sein zu können.

Lange Beziehungs- und Motivationsarbeit impliziert, dass die Person nach gewisser Zeit nur sehr schwierig oder gar nicht an eine andere Stelle weitervermittelbar ist, was bedeutet, dass die MitarbeiterInnen von Streetwork auch mit Menschen arbeiten, die (z.B.) wohnversorgt sind. Abkoppelungs- oder Ablöseprozesse geschehen also des Öfteren sehr langsam oder können nicht stattfinden.

Somit erstreckt sich die Arbeit von Aufsuchen auf der Straße und akuter Einzelfallhilfe über Beratung im Büro, Begleitungen bis zur „Nachbetreuung“ in der Wohnung.

Als Wunsch für die kommenden Jahre steht sicherlich (wieder) eine Aufstockung des Personals an oberster Stelle. Um Kontinuität gewährleisten und qualitativ hochwertige Arbeit leisten zu können, und um eine Stadt mit über 100.000 Menschen straßensozialarbeiterisch adäquat „abzudecken“, bedarf es mehr als zwei Personen!





Streetwork Innsbruck in Zahlen

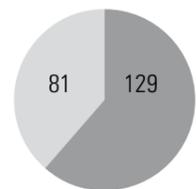
KlientInnen 2010

Im Jahr 2010 nutzten 129 Personen die Angebote der MitarbeiterInnen der Institution Streetwork.

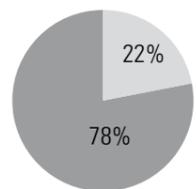
Diese Zahl bezieht sich sowohl auf Menschen, die auf der Straße angetroffen wurden, als auch auf solche, die Beratungen im Büro in Anspruch nahmen.

KlientInnen	
2010	129
2009	81
Männer	78%
Frauen	22%
ÖsterreicherInnen	72%
Nicht-ÖsterreicherInnen	28%

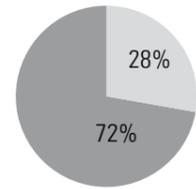
Vergleich ■ 2010 ■ 2009



■ Frauen- und ■ Männeranteil



■ ÖsterreicherInnen ■ Nicht-ÖsterreicherInnen



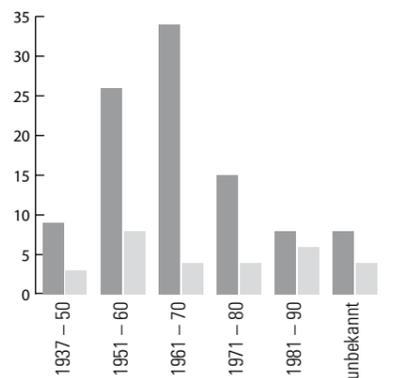
Im Vergleich zum Jahr 2009 haben um 48 Menschen mehr unsere Angebote in Anspruch genommen. Im Jahr 2010 hat sich der Prozentsatz der Frauen und Männer zum Vorjahr kaum verändert. Der Anteil an Menschen, die nicht aus Österreich stammen, hat sich leicht erhöht.

Altersverteilung KlientInnen

Die jüngste Klientin der Institution Streetwork ist 20 und die älteste 73 Jahre. Mehr als die Hälfte der Männer ist zwischen 40 und 59 Jahre alt. Über ein Drittel der Männer sind zwischen 40 und 49 Jahre alt.

Jahrgang	Mann	Frau
1937 – 50	9	3
1951 – 60	26	8
1961 – 70	34	4
1971 – 80	15	4
1981 – 90	8	6
unbekannt	8	4
Summe	100	29

Altersverteilung ■ Männer ■ Frauen



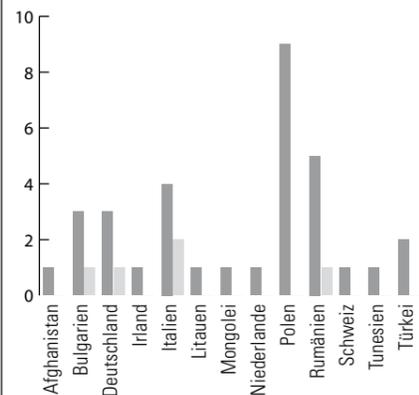
Nationalitäten

Der größte Anteil der aus dem Ausland stammenden Personen kommt aus Polen, gefolgt von Rumänien und Italien.

Nationalitäten	Mann	Frau
Afghanistan	1	0
Bulgarien	3	1
Deutschland	3	1
Irland	1	0
Italien	4	2
Litauen	1	0
Mongolei	1	0
Niederlande	1	0
Polen	9	0
Rumänien	5	1
Schweiz	1	0
Tunesien	1	0
Türkei	2	0
Summe	33	5

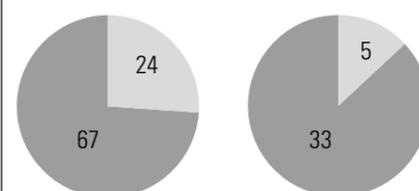
Österreich	67	24
------------	----	----

Nationalitäten ■ Männer ■ Frauen



Der Anteil der Männer aus dem Inland ist ca. doppelt so hoch wie der aus dem Ausland.

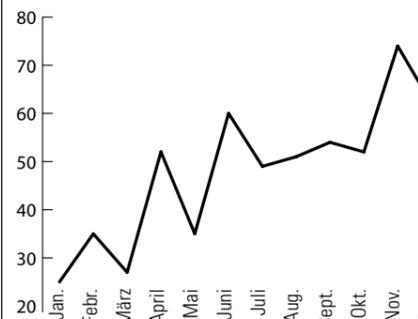
InländerInnen ■ AusländerInnen
■ Männer ■ Frauen



Bürokontakte 2010

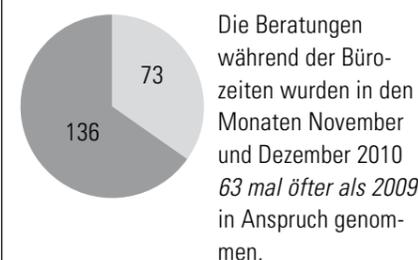
Im Jahr 2010 wurden die MitarbeiterInnen 576 mal zur Beratung während der Bürozeiten kontaktiert. Das führt zu einem Schnitt von 8,5 Beratungen pro Bürozeit.

Bürokontakte	
Januar	25
Februar	35
März	27
April	52
Mai	35
Juni	60
Juli	49
August	51
September	54
Oktober	52
November	74
Dezember	62
Monatsdurchschnitt	48
Summe	576



Die Anzahl der Kontakte im Büro erhöhte sich beinahe monatlich. Bemerkenswert erscheint der BesucherInnenschnitt, welcher augenscheinlich macht, dass pro Person zu wenig Zeit zur Beratung bleibt. (Öffnungszeiten des Büros: 2 x 2 Stunden, d.h. nur ca. 25 Minuten pro Person)

Bürokontakte im Monatsvergleich:
■ Nov./Dez. 2010 ■ Nov./Dez. 2009

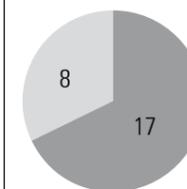


Akut wohnungslos im Dezember 2010

Trotz der Tatsache, dass in Innsbruck über die Wintermonate eine Notschlafstelle zur Verfügung steht (Mitte November 2010 bis Mitte April 2011), gab es auch im Erhebungszeitraum Dezember Menschen, die im Freien nächtigen mussten bzw. nächtigten.

Akut wohnungslos	Mann	Frau
Dezember 2010	17	8
Summe		25

Akut wohnungslos ■ Männer ■ Frauen



Im Erhebungszeitraum *Dezember 2010* waren 25 uns bekannte Personen von akuter Wohnungslosigkeit betroffen. Diese Menschen sind zum Großteil psychiatrisch auffällig/suchterkrankt und bereits seit mehreren Wochen ohne Wohnraum. Als Schlafplätze dienten u. a. die halböffentlichen/öffentlichen Räume Innsbrucks. (z.B.: Parks, Garagen, etc.)

Nicht inkludiert ist der Personenkreis der Menschen, die in der Notschlafstelle oder anderen Einrichtungen nächtigten, bzw. nur vereinzelt Nächte auf der Straße verbringen mussten.

Nicht berücksichtigt sind Menschen aus den Maghreb Staaten, oder auch Personen aus dem (EU) – Ausland, von denen aber bekannt war, dass sie zumindest teilweise ebenfalls von akuter Wohnungslosigkeit betroffen waren.





Streetwork Innsbruck



Rückblicke 1994 – 2010

Bis Ende 1993 besuchten Mitarbeiter der Teestube Menschen, die von Wohnungslosigkeit betroffen waren, an ihren Plätzen.

Die Institution Streetwork vom Verein für Obdachlose besteht seit 1994. Zwei Männer in Teilzeitanstellung arbeiteten auf der Straße, als Basis diente die Teestube (damals noch Mentlgasse 20).

Im Herbst 1994 bekam Streetwork eine dritte Stelle mit Schwerpunkt Frauenarbeit zugewiesen. Diese dritte Stelle wurde aber nur kurz subventioniert, sodass ab 1995 wieder zwei Sozialarbeiter bei Streetwork tätig waren.

In den Jahren zuvor und auch in diesem Jahr gab es bei den Mitarbeitern aufgrund von Subventionskürzungen große Unsicherheiten, ob diese Institution überhaupt weiterhin existieren könne.

Zwischennutzungsprojekte (für akut wohnungslose Menschen) für Paare und Unterbringungen in Wohnwägen wurden ins Leben gerufen, bzw. kam es in diesem Jahr erstmalig zur Nutzung eines leerstehenden städtischen Objektes. Stadtteilanalyse, genaue strukturierte Aufzeichnungen von Beobachtetem in den einzelnen Vierteln und eine klare Stellungnahme zur auffallenden Verdrängungspolitik des Klientels wurden erstmals im Jahr 1997 erwähnt. Auch die Tatsache, dass selbst in Randgebieten der Stadt Abbruchhäuser, und somit selbstorganisierte Alternativen zu/als Notunterkünften rar wurden, fiel damals bereits auf.

Der Beginn der Ära eines gemischtgeschlechtlichen Teams startete mit Mai 1998, als Büro diente die Kellerräumlichkeiten in der Müllerstraße. Arbeitskreise, Gemeinwesenarbeit, der Umzug in ein anderes Büro (Keller der Teestube, Kapuzinergasse), Aktionen gegen Vertreibungspolitik – als Schlagworte, um nur ein paar Schwerpunkte und Bedeutsamkeiten der darauffolgenden Jahre hervorstreichend.

Öffentlichkeitsarbeit an Schulen, Auftreten gegen Alkoholverbote in der Stadt und Begleitungen fanden in den Streetwork Berichten ab 2001 Erwähnung.

„Eine Gesellschaft, die keine Außenseiter verträgt, hat eine schlechte Innenseite“. Dieser Satz von Thornton Wilder krönte den Tätigkeitsbericht des Jahres 2002.

Das darauffolgende Jahr befasste sich inhaltlich mit der Thematik illegalisierter Rauschmittel, „harm reduction“, etc. – Stichwort Rapoldipark. Zwischennutzungsprojekte in diesem Jahr und im Jahr 2004/2005 mit „dem Hauptziel der bloßen Befriedigung des Wohnbedürfnisses während des Winters“ führten wie bei den vorherigen Projekten dazu, dass einige Menschen, die zuvor lange Zeit auf der Straße waren, mithilfe dieser Möglichkeit im Endeffekt zu eigenem Wohnraum gelangen konnten.

In den darauffolgenden Jahren wurden über die Winterzeit Notschlafstellen errichtet, die mittlerweile bis zu 35 Menschen Schlafmöglichkeiten bieten.

Für die Erarbeitung von Standards und Strukturen der Notschlafstellen (Kapuzinergasse, Sennstraße, Trientlgasse) wurden u. a. mit Unterstützung der Streetwork-MitarbeiterInnen Konzepte erarbeitet und diese dadurch stetig qualitativ verbessert.

Die Sillschlucht, unter den Autobahnbrücken, der Hauptbahnhof, die Innenstadt, Universitäten, Waldgebiete, Bergisel, selbst die Umgebung um den Baggersee zählten 2007 und in den Folgejahren zu viel besuchten Orten und auch Wohnstätten der Menschen, die von StreetworkerInnen betreut bzw. beraten wurden.

Seit 2007 existieren in Innsbruck drei Einrichtungen, die straßensozialarbeiterisch tätig sind: Streetwork Z6 (Jugendliche), Streetwork des Vereins für Obdachlose und Streetwork der Jugendwohlfahrt des Landes (maghrebinische Jugendliche).

Erst 2008 konnten die StraßensozialarbeiterInnen des Vereins für Obdachlose ihr Büro in höhere Gefilde aufsteigen lassen: Bis dato ist das Büro nun in der Kapuzinergasse 43, im ersten Stock.

Spätestens in diesem Jahr wurde in Innsbruck deutlich: Die Stadt(-verwaltung) bestimmt, wo der Mensch seiner Sucht nachzugehen hat! Verbote und Überwachung mehrten sich, der öffentliche Raum wird beschnitten.



Da auch zunehmend Menschen, die nicht aus Österreich stammen, von Wohnungslosigkeit betroffen waren und aufgrund der Tatsache, dass es zu einer Steigerung an psychisch erkrankten wohnungslosen Personen kam, plus Verdrängung und Vertreibung des Klientels, erweiterte und veränderte sich das Arbeitsfeld und -spektrum der StraßensozialarbeiterInnen in den letzten Jahren:

- Sprachkenntnisse und das große Gebiet des Fremdenrechts, sowie kulturell, religiös, sozial bedingte Verschiedenheiten der Zielgruppe sind nun von Relevanz.
- Weniger Menschen, die in Abbruchhäusern lebten, dafür mehr psychiatrisch auffällig erscheinende Einzelpersonen mit unterschiedlichen Schlafplätzen wurden wahrnehmbar.
- Mehr Fluktuation im Stadtgebiet während des Tages, weniger Großgruppen in Innsbruck (wie zum Beispiel am Landhausplatz 2008).

- Polytoxikomane Menschen, also Personen, die von mehreren Substanzen abhängig sind, aber auch Menschen, die doppelt diagnostiziert sind (psychisch krank und suchterkrankt), werden zudem immer mehr zum Klientel von Streetwork.

Einer der roten Fäden, der sich durch die 17-jährige Geschichte und Chronologie von Streetwork des Vereins zieht, lautet:

Freizeitaktion Fußball!

- Platz schaffen, der vom routinierten Tagesablauf abweicht, und auch eine Bereicherung darstellen soll.
- Spaß haben, Leistungsfähigkeit zeigen, Teamgeist erfahren, Alternativen bieten.

Aus dem FC Teestube wurde Dynamo Strada und auch im Jahr 2011 gibt es Bestrebungen, dieses Projekt weiterleben zu lassen.

Streetwork der Zukunft muss derart ausgelegt sein, dass es weiterhin als unbedingte Einrichtung in der Sozialen Arbeit seinen anerkannten und wertvollen Platz beibehält.

Die MitarbeiterInnen sollen zum Einen Unterstützung und Beratung bieten und zum Anderen als VermittlerInnen tätig sein, auch in der Hoffnung, dass die Kluft zwischen Arm und Reich, die Ein- und Unterteilungen in Klassen und die damit verbundenen Diskriminierungen reduziert oder überhaupt zur Vergangenheit werden; Mitarbeit leisten an der Akzeptanz der Menschen, egal, was sie geschaffen haben, wer sie geschaffen haben mag und was sie geschafft oder nicht geschafft haben.





Streetwork Innsbruck



(Wohn-)Raum Innsbruck?

Streetwork ist ein sozialarbeiterischer Ansatz, der zu einem Großteil in öffentlichen und halböffentlichen Räumen seine Anwendung findet. Gerade aus diesem Grund ist es wichtig, sich mit der Thematik Raum zu befassen und zu verstehen, welche Bedeutung öffentliche und halböffentliche Räume für „Randgruppen“ haben und in welche Situationen und Konflikte die betreffenden Personengruppen geraten, wenn sie beispielsweise Einkaufszentren, Universitäten oder öffentliche Plätze als Aufenthaltsorte oder Wohnraum nutzen.

Raumtheoretische Ansätze weisen darauf hin, dass es sinnvoll ist, zwischen Raumproduktion und Rauman eignung zu unterscheiden.

Für die Produktion von Räumen bedarf es ökonomisches und politisches Kapital, wobei das politische Kapital hier als eine Mischung von sozialem und kulturellem Kapital gesehen werden kann.

Zur Errichtung von Gebäuden, der Erstellung von Plätzen und Verkehrswegen benötigt es Investitionen, Baugesetze, Zonenordnungen und Richtpläne, die bestimmen, welcher Raum geschaffen werden kann. Da bei der Produktion von Raum eine beabsichtigte Nutzung festgelegt wird, haben ökonomisches und politisches Kapital einen großen Einfluss und eine große Wirkung auf das Verhalten der Bevölkerung im Raum. Aus den geplanten Gebäuden, beziehungsweise realisierten Objekten, lassen sich immer Raumvorstellungen und Gesellschaftsvorstellungen der EntscheidungsträgerInnen erkennen.¹

Im Gegensatz zur Raumproduktion wird für die Rauman eignung nicht immer ökonomisches Kapital benötigt. Speziell bei öffentlichen Räumen ist der Zugang kostenfrei. Es wird jedoch stets kulturelles und soziales Kapital benötigt. Soziales Kapital versteht sich hier als gegenseitige Akzeptanz der RaumnutzerInnen und kulturelles Kapital bedeutet die Kompetenz, sich im jeweiligem Raum richtig zu verhalten. Räume werden angeeignet, indem man sich in ihnen bewegt, den gewünschten Habitus annimmt, oder sie im Prozess der Aneignung „umnützt“. Durch diese Umnützung entstehen oft Spannungsverhältnisse zwischen RaumproduzentInnen und ihrer beabsichtigten Raumnutzung und der tatsächlichen Raumnutzung. Zum Beispiel, wenn der Eingangsbereich des Hauptbahnhofes Innsbruck von sozialen „Randgruppen“ als Treffpunkt, beziehungsweise Aufenthaltsort genutzt wird oder die Universität als „Notschlafstelle“ fungiert. Durch diese Veränderung der Raumnutzung steht auch die Stabilität der gesellschaftlichen Ordnung, die sich im konkreten Raum festlegt, auf dem Spiel. Maßnahmen wie zum Beispiel das Alkoholverbot am Hauptbahnhof, weisen darauf hin, wie die gesellschaftliche Ordnung von den RaumproduzentInnen beziehungsweise der Politik gewünscht wird. Rauman eignung kann sowohl friedlich und gesellschaftlich geduldet vor sich gehen, oder aber auch radikal, gewalttätig und provokativ erfolgen. Diese Bewegungen im Raum sind immer Spiegelungen und Visualisierungen der Gesellschaft.²

In Bezug auf unsere Zielgruppe kann gesagt werden, dass die betreffenden Personen nicht über ausreichend ökonomisches Kapital verfügen, um selbst einen Raum zu produzieren. Sie müssen sich diesen Raum entweder ohne Einsatz von ökonomischen Kapital aneignen, oder sind davon abhängig, dass ihnen der von ihnen benötigte Raum von anderen zur Verfügung gestellt wird. In der Praxis ist jedoch auffallend, dass es eindeutig zu wenig

Räume gibt, wo sich diese Menschen ungestört aufhalten können und gerade deshalb auf den öffentlichen Raum angewiesen sind, um ihre sozialen aber auch biologischen Bedürfnisse zu befriedigen. In Innsbruck gibt es keine soziale Einrichtung mit Aufenthaltsmöglichkeiten nach 15:00h, wo sich wohnungslose Menschen aufhalten können.

Eindeutig erkennbar ist, dass die Vertreibungsmaßnahmen in Innsbruck, sei es in öffentlichen oder halböffentlichen Gebäuden oder im öffentlichen Raum, genau diese Menschen trifft, die ohnehin wenig Kapital zur Verfügung haben und nur erschwert Zugang zu sozialem, kulturellem und ökonomischen Kapital haben. Des weiteren verschlechtern Verwaltungsstrafen zunehmend die Situation der Betroffenen und hindern diese daran, ihre Lebensumstände nachhaltig zu verbessern. Laufend kommen neue Verwaltungsstrafen hinzu, die dann entweder mit Hilfe einer Ratenvereinbarung abgezahlt werden, oder auf Grund von fehlendem Kapital im Polizeianhaltezentrum abgesessen werden müssen.

Ein weiterer Grund der die Bedeutung des öffentlichen Raumes für unsere Zielgruppe deutlich macht, ist der Sachverhalt, dass es für diese Personen schwer bis nahezu unmöglich ist, am privaten Wohnungsmarkt eine Mietwohnung zu finden. Gründe dafür sind einerseits die wesentlich höhere Nachfrage nach Wohnungen als es Angebote gibt. Und zweitens die große Auswahl an Mietern, von denen sich der/die VermieterIn den ihm/ihr passendsten wählen kann. Hier ist klar und auch verständlich, dass die erste Wahl auf Personen fällt, die sich zum Beispiel gut artikulieren können und dadurch am zuverlässigsten wirken. Für unsere KlientInnen bleiben daher als kurzfristige Lösung meist nur die städtische Herberge, das Alexihaus und im Winter die Notschlafstelle in der Trientlgasse.

Fakt ist jedoch, dass viele wohnungslose Menschen aus den verschiedensten nachvollziehbaren Gründen diese Angebote nicht in Anspruch nehmen möchten – u.a. kein erlaubter Tagesaufenthalt, Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche, zu wenig Privatsphäre, Ghettoisierung. Für Menschen mit einer psychischen Erkrankung fehlen oft Rückzugsmöglichkeiten, ja sogar ein adäquates Angebot. Für alkoholabhängige Personen, die ihren Konsum reduzieren möchten oder bereits abstinent sind, bieten die städtischen Herbergen keine passende Unterkunft, da sie dort dauernd mit Alkoholkonsum konfrontiert werden. Auch Personen, die nicht im „Wohnungslosenmilieu“ verkehren, nehmen das Angebot dieser drei Einrichtungen oft nicht in Anspruch.

Als weitere Angebote zu den Notschlafstellen gibt es noch die Möglichkeit des betreuten Wohnens und „Übergangswohnens“, jedoch überwiegt auch hier wieder die Nachfrage das Angebot.

Langfristig gibt es für akut wohnungslose Menschen auf Grund der schon erwähnten Probleme bei der Wohnungssuche am privaten Wohnungsmarkt, fast ausschließlich die Möglichkeit, einen Antrag auf ein Stadtzimmer bzw. eine Stadtwohnung zu stellen. Hierbei gibt es jedoch eine (momentane) Wartedauer von einem halben Jahr bis zu über drei Jahren. In diesem Zeitraum gibt es für Personen, welche Notschlafstellen als keine adäquate Lösung sehen, nur die Möglichkeit, sich auf der Straße „durchzuschlagen“, bis ein Stadtzimmer bzw. eine Stadtwohnung bezogen werden kann. Bis dahin fungiert für diese Personen der öffentliche Raum und die halböffentlichen und öffentlichen Gebäude als „privater Raum“.

Betrachtet man die Vertreibungsmaßnahmen der letzten Jahre, so ist auffallend, dass Vertreibung nicht nur im öffentlichen Raum, sondern zusätzlich im halböffentlichen Raum stattfindet. So gibt es bereits eine Fülle an Plätzen in Innsbruck, die von wohnungslosen Menschen nicht mehr so stark frequentiert werden wie in der Vergangenheit. Alkoholverbote, Schutzzonen und verstärkte Polizeipräsenz haben ihren optischen „Erfolg“ gezeigt, und Großgruppenbildungen auf Innsbrucks Plätzen und Straßen sind zur Seltenheit geworden.

Zur Fortschreitung der Vertreibung zählt auch die Abnahme von konsumfreien Räumen, sowohl auf Plätzen, als auch in halböffentlichen Bereichen. Des weiteren werden immer mehr Sicherheitsfirmen beauftragt, um ungern gesehene Personen von diversen Gebäuden fern zu halten. Als Beispiel kann hier das neu errichtete Kaufhaus Tyrol mit seinen wenigen Rückzugsmöglichkeiten, der Hauptbahnhof, aber auch die Universitäten in Innsbruck genannt werden. Die moderne Bauarchitektur bietet immer weniger Nischen die uneinsichtig und frei von Videoüberwachung sind und als Rückzugsräume dienen können.

Abschließend soll noch angeführt werden, dass es wichtig ist, die Angst in der Bevölkerung bezüglich gewisser Personengruppen ernst zu nehmen. Jedoch ist es ebenso wichtig, heraus zu finden, ob diese Ängste aus Tatsachen beziehungsweise realen Gegebenheiten, oder aus anderen Gründen resultieren. Nicht zu übersehen ist außerdem die Rolle der Medien – durch gehäufte einschlägige Berichterstattung, sei es über Verbotszonen auf öffentlichen Plätzen oder Zuschreibungen von Verhaltensweisen gewisser Personengruppen wird suggeriert, dass diese Angst berechtigt sei und nur eine restriktive Maßnahme erfolgsversprechend ist. Sozialpolitik wird so zur Sicherheitspolitik.

Zu guter Letzt soll noch aufgezeigt werden, dass in einem Raumnutzungskonflikt „Randgruppen“ auf Grund der niedrigen Stellung im sozialen Raum und der fehlenden Kapitale zwangsläufig die Verlierer sind. Als Lobby dieser Personen kann die soziale Arbeit gesehen werden, die jedoch auf Grund mangelnder Ressourcen und berechtigten Sorgen um zukünftige Subventionen diese Funktion nicht ausreichend wahrnehmen kann.

Franz Wallentin, Michael Neuner

Literatur: Bruno Fritsche: Stadt – Raum – Geschlecht. Entwurf einer Fragestellung. Monika Imboden, Franziska Meister, Daniel Kurz (Hg.): Stadt – Raum – Geschlecht. Beiträge zur Erforschung urbaner Lebensräume im 19. und 20. Jahrhundert. Zürich: Chronos Verlag 2000.





Streetwork Innsbruck – Fragen und Antworten

Streetwork in Innsbruck – ein einzigartiger Job! 1994 startete der Verein für Obdachlose das erste Streetwork-Projekt für Wohnungslose in Innsbruck. Ein mutiger Versuch, der zur unverzichtbaren Institution wurde. Was sich seither auf den Straßen der Tiroler Landeshauptstadt getan hat, erzählen fünf aktive und ehemalige Streetworker.

Das Interview führte Steffen Arora.

Wie hat damals, Mitte der 1990er-Jahre, Streetwork in Innsbruck begonnen?

Andreas Lukanc: Jussuf Windischer, damals Leiter der Teestube, wollte wissen und auch spüren, wie es den Leuten ergeht, die obdachlos sind. Also hat Jussuf Feldforschung betrieben. Er hat die Leute dort aufgesucht, wo sie leben. Er hat sogar mit ihnen zusammen übernachtet. Als ich dann im Feber 1994 eingestiegen bin, zusammen mit meinem damaligen Kollegen Christian Stark, hat uns Jussuf diese Erfahrungen mit auf den Weg gegeben.

Das heißt, ihr musstet als Streetworker ganz von vorne beginnen?

Andreas Lukanc: Ja, unsere Ausgangsposition war klar: Man wusste nicht genau was und nicht genau wie. Es gab Jussufs Erfahrungen und ein paar theoretische, wie auch praktische Konzepte zum Nachlesen, die in Deutschland versucht wurden. Aber wie wir das in Innsbruck umsetzen sollten, damit es Hand und Fuß hat, aber auch politisch akzeptiert wird, war uns damals nicht wirklich klar. Schließlich musste das Ganze auch finanziert werden. Der Verein für Obdachlose hat uns den Rahmen geschaffen, um in dieser Zeit Feldforschung zu betreiben und ein Konzept zu erstellen.

Wie stand es um die Akzeptanz für diese neue Arbeit?

Andreas Lukanc: Das Schaffen von Akzeptanz hat schon im Verein selbst begonnen, wo man dem Projekt kritisch gegenüber stand. Noch schwieriger war es mit den Klienten. Uns wurde schnell klar, dass wir sehr sensibel mit den Menschen umgehen müssen. Vor allem, was etwa ihre Rückzugsorte betrifft, die für sie etwas sehr, sehr wichtiges und schützenswertes sind. Wir haben die Leute in der Regel in der Teestube kennengelernt und sie hier gefragt, ob wir sie einmal besuchen dürften, dort wo sie leben. So haben wir nach und nach herausgefunden, wo in Innsbruck die Wohnungslosen zu finden sind.

Wenn du das hörst, wie seinerzeit alles begann. Kannst du gewisse Parallelen zu deinem Start als Streetworker im Oktober 2010 erkennen oder ist mittlerweile alles anders?

Michael Neuner: Was sicher anders ist: Ich wurde sehr gut eingeschult und kam in eine Institution, die bereits sehr gut organisiert ist. Was die Klienten betrifft, hat Andreas erzählt, er war damals vor allem in den Bahnhofsgewenden und in der Teestube unterwegs. Wir sind heute zwar auch noch auf den Bahnhöfen, vor allem aber im innerstädtischen Bereich tätig. Vom AZW im Westen der Stadt, über ganz Wilten, bis herunter zur Teestube in der Kapuzinergasse und auf die Nordseite des Inns beim Walterpark erstreckt sich unser Aktionsradius. Die Klienten selbst sind in erster Linie immer noch Wohnungslose, aber auch immer mehr bereits Wohnversorgte, die immer noch den Lebensraum Straße als Aufenthalts- und Sozialraum nutzen. Dabei geht es vor allem um die Nachbetreuung.

Und wie ist es heute um die Akzeptanz eurer Arbeit bestellt?

Michael Neuner: Im Verein und bei den anderen Sozialeinrichtungen Innsbrucks zweifelt niemand mehr an der Notwendigkeit von Streetwork. Aber außerhalb, also in der breiten Öffentlichkeit, ist oft noch immer unklar, was eigentlich unsere Aufgabe als Streetworker ist. Es kommt immer wieder zu Missverständnissen. Etwa wenn Menschen bei uns anrufen, damit wir gewisse Leute von bestimmten Plätzen fernhalten.

Andreas Lukanc: Dieses Missverstehen als Ersatzpolizei, nach dem Motto „Da sind ein paar Besoffene, bitte kommt und schafft die weg!“, war auch bei uns schon Thema. Wir haben damals versucht, dem mit viel Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit entgegenzusteuern.

Franz, du hast Andreas und Katharina erstmals als Student an der Sozialakademie (SozAk), während deiner Ausbildung zum Sozialarbeiter, kennengelernt, wo sie als Vortragende eingeladen waren. War Streetwork bei dir schon Teil der Ausbildung?

Franz Wallentin: Nein, in der SozAk haben wir das Thema Streetwork nur peripher behandelt. Wir wussten nur, dass es sich dabei um ein Spezialgebiet der Sozialarbeit handelt. Trotzdem ist mir der Besuch der Streetworker hängen geblieben. Für mich war das eine Art praxisorientierter Feldarbeit. Und letztlich hat mich das dermaßen beeindruckt, dass ich heute hier bin. (lacht)

Du hast 1998 begonnen, als Streetworkerin beim Verein für Obdachlose zu arbeiten, Katharina. War die Situation eurer Klienten damals eine andere als heute?

Katharina Hölbing: Der Job war damals eine Mischung aus Notfallpsychologie für die Klienten und permanenter Rechtfertigung nach außen. Es galt zu vermitteln, dass die Menschen ein Recht darauf haben, sich ihren Platz zum Leben selbst zu wählen. Gerade diese Anforderungen von außen, etwa zu Beginn der Sommersaison, die Obdachlosen aus dem Stadtbild zu entfernen, war zu meiner Zeit ganz stark Thema. Daneben machte die langfristige Nachbetreuung von Klienten, die bereits

eine Wohnung oder ein Zimmer gefunden hatten, einen großen Teil der Arbeit aus. Oft ging diese Betreuung über Jahre, von der Straße, in eine Unterkunft und letztlich bis zum Friedhof, wenn dann jemand verstorben ist.

Was war damals für eure Arbeit als Streetworker signifikant anders als heute?

Katharina Hölbing: Was es heute nicht mehr gibt, sind diese Zwischennutzungsobjekte. Etwa die alte Postgarage, auf dem Gelände des heutigen Veranstaltungszentrums am Hafen. Das waren für den Abriss bestimmte Häuser, die vorübergehend von Wohnungslosen genutzt werden durften. Dort haben sich die Leute wohnlich eingerichtet. Ich kann mich noch gut an einen meiner ersten Besuche dort erinnern – ich kam gerade frisch von der SozAk. Wir saßen mit den Klienten auf Matratzen haben gemeinsam die Millionenshow im Fernsehen angesehen habe. Im Vergleich zu heute muss man sagen, dass solche Nischen wie diese Abbruchhäuser, in denen die Leute ungestört sein dürfen, fehlen.

Andreas Lukanc: Wir haben damals in Zusammenarbeit mit den Behörden versucht, solche Rückzugsmöglichkeiten zu erhalten. Man hat gemeinsam geschaut, wo so etwas möglich wäre. Von diesen Zwischennutzungsprojekten hatten wir damals einige, etwa das Badhaus in Mühlau oder Wohnwägen bei der Rauchmühle. Der damals zuständige Stadtrat Lothar Müller hat sich sehr für Wohnungslose eingesetzt,

muss man sagen. Und das Sozialamt hat die Wohnwägen bezahlt. Wir haben das als Möglichkeit genutzt, um den Leuten kurzfristig eine Unterkunft zu geben, bevor sie in Stadtwohnungen oder Zimmer weitervermittelt wurden. So konnten sie erst einmal runter kommen von all dem Stress, der mit der Obdachlosigkeit verbunden ist und sich an ein sesshaftes Leben gewöhnen. Denn ein großes Problem war und ist, dass die Betroffenen ihre Wohnungen schnell wieder verlieren, weil sie dieses Leben nicht mehr gewohnt sind und es leicht zu Konflikten mit Nachbarn kommt.

Wie ist das heute? Gibt es diese Möglichkeiten noch immer oder wurde es schwieriger für Wohnungslose?

Michael Hennermann: Ja, die Entwicklung ging dahin, dass es immer weniger Abbruchhäuser gab. Besser gesagt, es gibt zwar noch Abbruchhäuser, aber die werden heute „objektgeschützt“. Das heißt, man verhindert gezielt, dass in diesen Häusern Obdachlose Unterschlupf finden könnten, indem Eingänge und Fenster mit Brettern verbarrikiert werden. Damit fielen nicht nur die Unterkünfte, sondern auch die Treffpunkte weg. Das hat unsere Arbeit letztlich auch schwieriger gemacht. Weil es immer schwerer wird, die Leute zu finden.

Es wurde also schwieriger, an die Leute heranzukommen. Wurden es parallel dazu auch weniger Betroffene oder verbergen sie sich einfach nur besser?

Michael Neuner: Nein, ich denke nicht, dass es weniger wurden. Aber wegen dieser Vertreibungsmaßnahmen in Innsbruck – das reicht von privaten Securitydiensten im öffentlichen Raum, bis hin zu diesen Lautsprechern, die mittels permanenter Musikberieselung Obdachlose vertreiben sollen – wird eine Gruppenbildung der Leute von der Straße weitgehend verhindert. Das führt wiederum dazu, dass sich die Betroffenen alleine oder in sehr kleinen Gruppen an verschiedenen und wechselnden Orten aufhalten. Dadurch sind sie eben auch schwerer zu finden.



Streetwork Innsbruck – Fragen und Antworten



Franz Wallentin: All diese Vertreibungsmaßnahmen sind sicher auch in Verbindung mit der Gruppe von Menschen aus den Maghrebstaaten zu sehen, die in den vergangenen Jahren für Aufsehen gesorgt hat. Insgesamt hat sich durch all diese Maßnahmen aber die Situation für unsere Klienten dramatisch verschlechtert. Wenn man etwa den Bahnhof nimmt. Dort wechseln sich private Securitymitarbeiter mit der Mobilen Überwachungstruppe der Stadt sowie der Polizei ab. Dazu die permanente Musikbeschallung und Videokameras an jeder Ecke. Es gibt heute de facto keine ruhige Ecke mehr, in der sich von Wohnungslosigkeit betroffene zurückziehen könnten. Da wird ein enormer Druck auf diese Menschen ausgeübt. Man kann nur staunen, was sich die Politik einfallen lässt, wenn es darum geht Menschen zu vertreiben.

Michael Neuner: Das wird in der Architektur fortgeführt. Wenn man sich den neuen Bahnhof, das Kaufhaus Tyrol oder den Landhausplatz ansieht. Es gibt dort keinerlei Nischen mehr, um sich zurückzuziehen.

Michael Hennermann: Am Landhausplatz war es ja sogar mit einer der Gründe für diesen Umbau zu einem kahlen Platz, damit es keine Nischen mehr gibt. Am Bahnhof war es dasselbe. Wobei es damals anfangs nach hinten losging, weil gerade der Supermarkt sehr viele Leute angezogen hat. Und die jungen Leute die dort ihre Tagesfreizeit verbringen, lassen sich oft nicht oder nur sehr schwer vertreiben.

Als Streetworker seid ihr sehr nah an den Klienten und deren Problemen. deren Lebensrealität ändert sich, wie wir gehört haben. Wie passt ihr eure Arbeit an diese Veränderungen an?

Michael Hennermann: Das muss oft sehr schnell gehen und wir ziehen da immer mit. Etwa damals, als der Rapoldipark wegen der dortigen Drogenszene in den Medien zum Thema wurde. So langsam unsere Arbeit, was die Fortschritte angeht, oft ist, so schnell müssen wir in solchen Fällen reagieren. Wir haben uns im speziellen Fall rasch angepasst und unsere Angebote auch auf Drogenkonsumenten abgestimmt.

Andreas Lukanc: Das war auch bei uns schon Thema. Wir mussten unser Konzept permanent anpassen, aus- und umbauen. Wir haben dazu auch den Austausch mit ähnlichen Projekten in Wien und Linz genutzt. Auch der Verein hat immer großen Wert auf ein aktuelles Konzept gelegt und uns ermöglicht, diese Aktualisierungen auch durchzuführen.

Spielt das Thema Migration für eure Arbeit als Streetworker eine Rolle?

Michael Neuner: Asylwerber sind für uns kaum Klienten, weil diese bereits durch Grundsicherung abgedeckt werden und dort Unterkunft erhalten. Was uns aktuell aber sehr beschäftigt, sind Menschen aus dem EWR- und EU-Raum, die ohne Aufenthaltstitel keinen Anspruch auf Mindestsicherung haben. Das wurde mit erstem Jänner neu geregelt und wird uns in Zukunft noch sehr stark beschäftigen. Denn für diese Menschen bleibt, wenn sie auf der Straße landen, nur die Notschlafstelle des Roten Kreuzes. Die werden im Sommer verstärkt in Zelten oder ähnlichem unterkommen müssen.

Franz Wallentin: Unsere Zielgruppe hat sich zum Teil stark verändert. Das ist ja auch ein Spezifikum von Streetwork, dass man schaut, was ist los in der Szene und wo existiert ein Bedarf.

Michael Hennermann: Was sich seitens der Klienten auch stark verändert hat, ist die enorme Zunahme an psychisch Kranken. Darunter sind viele Einzelgänger, die dringend ärztliche Hilfe bräuchten. Da wäre großer Bedarf an einer Art mobiler Hilfe durch Psychiater.

Michael Neuner: Gerade was psychisch Erkrankte angeht, zeigt sich ein Dilemma. Diese Menschen brauchen viel Betreuung, man müsste sich intensiv um sie kümmern, um auch etwas zu erreichen. Diese Ressource fehlt uns, das übersteigt unsere Möglichkeiten.

Würdet ihr euch angesichts all dieser Herausforderungen mehr Rückendeckung durch Politik und Gesellschaft wünschen?

Andreas Lukanc: Das war schon früher schwierig. Denn mit den Streetworkern wurden plötzlich immer mehr Leute sichtbar, die auf der Straße lebten. Ging man vorher von 50 bis 70 Menschen aus, die sich in die Teestube traute, so erhoben wir Streetworker plötzlich, dass es ein Vielfaches an von Wohnungslosigkeit Betroffenen im Großraum Innsbruck gibt.

Franz Wallentin: Neben der Politik sind hier auch die Medien zu erwähnen, die einen maßgeblichen Anteil an der Stimmungsmache haben. Das ist am Beispiel des alten Landhausplatzes gut nachvollziehbar. Da wurde medial eine regelrechte Panik erzeugt, wegen ein paar Menschen, die sich dort aufhielten. Im Gespräch mit Anrainern war davon aber gar nichts zu entdecken, die hatten überhaupt kein Problem mit den Leuten, geschweige denn Angst. Hier sollten vor allem die Medien sensibler und verantwortungsbewusster werden.

Michael Hennermann: Bei uns war das selbe bei der Diskussion um das Alkoholverbot am Haydnplatz. Weder Polizei, noch Anrainer fühlten sich besonders gestört oder orteten Handlungsbedarf. Dennoch schürten die Medien die negative Stimmung, bis es zum Verbot kam.

Wie werdet ihr und eure Klienten von der Bevölkerung wahrgenommen? Spielen auch hier die Medien eine Rolle?

Michael Neuner: Ja, ich denke schon. Es herrscht auch hier sehr viel Angst. Angst vor dem Fremden. Nicht allein fremden Menschen, auch fremden Lebenskonzepten und Lebensrealitäten. Hier wären die Medien gefordert, den Menschen diese Angst zu nehmen. Der Bevölkerung zu zeigen, dass es keinen Grund gibt, Angst zu haben. Doch leider habe ich das Gefühl, dass genau das Gegenteil passiert. Die Angst steigt sogar, ohne dass es dafür einen Grund gäbe.

Die fünf Gesprächspartner

Andreas Lukanc (49) war von 1994 bis 2000 Streetworker beim Verein für Obdachlose. Er war einer der beiden ersten in Innsbruck und hat das Projekt maßgeblich geprägt. Lukanc arbeitet heute für den sozialökonomischen Möbelhandel Ho&Ruck.

Katharina Hölbing (42) war von 1998 bis 2003 als Streetworkerin des Vereins in Innsbruck unterwegs. Die Sozialarbeiterin hat danach ins Jugendzentrum Z6 gewechselt und ist derzeit in Bildungskarenz.

Michael Hennermann (36) gehörte von 2001 bis 2006 dem Streetwork-Team im Verein an, bevor er ins LAMA-Projekt des Vereins für Obdachlose wechselte, wo er noch heute tätig ist.

Franz Wallentin (35) ist seit 2006 und somit als derzeit erfahrener Streetworker des Vereins auf Innsbrucks Straßen unterwegs.

Michael Neuner (26) hat schon 2008 sein Praktikum im Rahmen seines FH-Studiums Soziale Arbeit als Streetworker beim Verein absolviert und gehört seit dem Vorjahr als fixer Mitarbeiter zum Streetwork-Team.





Betreutes Wohnen

Dem Betreuten Wohnen des Vereins für Obdachlose stehen 12 Wohnungen zur Verfügung, welche durch Untermietverträge an KlientInnen weitergegeben werden. Die Wohnungen werden vom Verein für Obdachlose über den privaten Wohnungsmarkt angemietet und gewährleisten so den VermieterInnen regelmäßige Zahlungen sowie achtsamen Umgang mit den Objekten.

Wer?

- Menschen, die das Angebot des Betreuten Wohnens in Anspruch nehmen, sind von akuter Wohnungslosigkeit betroffen und möchten gezielt an ihrer Lebenssituation etwas verändern.
- Es gibt keine Ausschlussgründe für die Inanspruchnahme des Angebots des Betreuten Wohnens. Es richtet sich jedoch an volljährige Menschen.
- Natürlich gibt es weit mehr Interessenten am Betreuten Wohnen als wir Wohnungen bzw. Ressourcen für die Betreuung anbieten können. Somit lässt sich eine Warteliste für das Betreute Wohnen nicht vermeiden.

Wohin?

- Ziel des Betreuten Wohnens ist die Vorbereitung auf ein selbstständiges Leben und Wohnen. Dabei werden verschiedenste Problemlagen bearbeitet und Unterstützung bei der Suche nach Arbeit und dauerhafter Wohnmöglichkeit angeboten. Besuchsdienste, Nachbetreuung und Freizeitangebote sind ebenso Teil der Betreuung.
- Das Betreute Wohnen will als Sprungbrett in ein selbstständiges Leben verstanden werden und nicht als dauerhafte Lösung.

Wie?

- Die Erstellung eines Untermietvertrages ist gekoppelt an eine Betreuungsvereinbarung, deren Inhalt gemeinsam erarbeitet und auf die individuellen Bedürfnisse der BewohnerInnen angepasst wird. Diese Vereinbarung stellt Ziele der BewohnerInnen dar diese können natürlich während eines Betreuungsverlaufes verändert werden. Ein solcher Betreuungsverlauf ist auf rund 3 Jahre beschränkt. Sozialarbeiterische sowie sozialpädagogische Interventionen ermöglichen den Menschen, ihre Ziele zu verfolgen und zu verwirklichen, wobei ressourcenorientiertes Arbeiten eine wesentliche Rolle spielt.

Im Jahr 2010 wurden 14 Männer und 1 Frau in ihren Lebensalltagen begleitet.

Was?

- Im Betreuten Wohnen werden unter anderem auch Freizeitaktionen angeboten, die den BewohnerInnen gemeinsame Unternehmungen und gegenseitiges Kennenlernen ermöglichen. Seit 2010 arbeitet das Betreute Wohnen auch mit der Kulturpassaktion zusammen, wo versucht wird, den Zugang zum kulturell-gesellschaftlichen Leben zu erleichtern und Möglichkeiten der Alltagsgestaltung aufzuzeigen. Dieses sowie auch andere Freizeitangebote werden sehr gut angenommen und es sind bereits wieder etliche Aktivitäten in Planung.

Was ist neu?

- Im Laufe des letzten Jahres wurde eine Neustrukturierung eingeleitet, welche die Abspaltung des BW-Teams vom Team der Beratungsstelle BARWO beinhaltete.
- Zwei Sozialarbeiterinnen übernahmen die Betreuung der 12 Wohnungen und bilden somit ein eigenständiges Team, bleiben durch ihre Journaldienste in der Beratungsstelle BARWO jedoch eng mit der Anlaufstelle verbunden, welche meist den ersten Kontakt zu zukünftigen BewohnerInnen herstellt.

Carmen Reider,
Stephanie Hohenwarter

*Ressourcenorientiertes Arbeiten
im Betreuten Wohnen –
Kunst als Ausdruck*



BARWO – BW: Eine Dienststelle ist in Bewegung

Um es vorweg zu nehmen: Das Jahr 2010 war geprägt von Veränderungen und neuen Entwicklungen, die am Beginn des Jahres so noch nicht vorhersehbar gewesen waren. Allein personell blieb kein Stein auf dem anderen: Maurizio Nardo und Hanna Schwarz sind aus dem BARWO-Team ausgeschieden, Barbara Stricker hat im Dezember mit der Bildungskarenz begonnen. Aus drei Stellen wurden vier, sodass am Jahresende 2010 Carmen Reider (sie wechselte von der Teestube ins BARWO), Stephanie Hohenwarter, Petra Wallinger (sie wechselte von Streetwork in die Beratungsstelle) und Gerd Forcher das Team bildeten, das nun 2011 die Entwicklungen weiter führt und trägt.

Nach Geschäftsführungswechsel am Jahresbeginn und Neufindung des damaligen Teams war klar, dass das BARWO ein „Lifting“ erfahren sollte. Gedanken über Strukturänderungen und Steigerung der BesucherInnenfrequenz wechselten mit Überlegungen zur Profilschärfung und Arbeitsstundenaufteilungen. In der zweiten Jahreshälfte kristallisierten sich einige Eckpunkte für ein BARWO-neu heraus, die nach längeren Verhandlungen von Geschäftsführung, Vorstand und den Systempartnern mitgetragen wurden:

- Das BARWO soll personell und organisatorisch wieder in die zwei Bereiche Beratung BARWO und Betreutes Wohnen BW getrennt werden.

- Zwei Stellen sind rein für die Beratungen zuständig.
- Zwei Stellen sind rein für Betreutes Wohnen und Journaldienst vorgesehen.

Diese Änderungen sollen auch räumlich zur Geltung kommen.

- Es soll eine neue Struktur der Öffnungs- und Parteienverkehrszeiten geben.
- Regelmäßige Teamsitzungen.
- Es soll wieder vermehrte Vernetzung mit anderen Sozialeinrichtungen wie dem DOWAS geben.

Allein die strukturellen Veränderungen haben eine große Wirkung gezeigt: Die neuen Parteienverkehrszeiten (Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 9 bis 12 Uhr, Mittwoch von 15 bis 17 Uhr) bringen nun die KlientInnen bezüglich der Besucherfrequenz konzentrierter und dadurch zahlreicher in die Beratung. Die Aufgaben von Journaldienst, Beratung und Betreutem Wohnen gewinnen an Profil; vor allem wird es in den einzelnen Bereichen möglich, mehr Energie auf eine qualitätsvolle Sozialarbeit zu verwenden.

„Das einzig Beständige ist die Veränderung“ soll einmal ein weiser Mensch gesagt haben. Die oben geschilderten Veränderungen haben 2010 einerseits intern sicher Krisen ausgelöst, andererseits wurden und werden diese Krisen als Herausforderungen genutzt, um auf ein verändertes Umfeld adäquat reagieren zu können. Denn auch die Zielgruppe der Beratungsstelle ist ständig im Wandel, was die Personen und die Anliegen betrifft. Es gibt Zeiten, in denen die Verhinderung von Delogierungen ganzer Familien im Vordergrund steht. Oder dann – wie im vergangenen Herbst/Winter – stehen Trauben von Menschen aus osteuro-

päischen Staaten vor der Tür, die in Österreich das vermeintliche Glück eines geregelten Lebens und einer soliden Arbeit suchen. Phasen von einer Vielzahl von Beratungen wechselten ab mit „Flauten“, in denen wir uns wieder mehr mit den Entwicklungen des BARWO/BW beschäftigen konnten.

Gleichzeitig gehören zu unserem Umfeld auch die Fördergeber wie das AMS, Land Tirol und die Stadt Innsbruck, die ihre Erwartungen in die Dienststelle haben. Hier gilt es auch, immer wieder neue Wege konstruktiver Zusammenarbeit zu finden, die unseren KlientInnen gerecht werden (diese stehen einfach im Mittelpunkt unserer Arbeit) und gleichzeitig eine Bewusstseinsbildung im öffentlichen Bereich erwirken. Denn die Nöte, mit denen die Menschen in die Beratung kommen, sind fernab von den Schlagzeilen der Medien, obwohl sie eine Realität unserer Gesellschaft sind.

2010 hat Bewegung in unsere Dienststelle gebracht: Veränderungen der Struktur, des Konzeptes und personell. Was aber durchgehend unser Grundanliegen bleibt: Für Menschen da zu sein, die in Not geraten, für sie ein Sprachrohr zu sein, parteiisch um ihre Rechte zu kämpfen und ihre Anliegen zum öffentlichen Thema zu machen.

Gerd Forcher, Petra Wallinger



2010 wurde die Fassade der Kleiderausgabe in den neuen Vereinsfarben grün/gelb gestrichen. Außerdem freuen wir uns über eine neue Gastherme und eine neue Lüftung.

Das bedeutet: Armut friert weniger und riecht besser!

Kleiderausgabe

Die „gute Boutique“

Wie es in jeder „guten Boutique“ sein soll, richtet sich auch in der Kleiderausgabe des Vereins für Obdachlose alles nach Angebot und Nachfrage. Während die Nachfrage im normalen Geschäftsleben steigen soll, ist sie bei uns aber ein Zeichen für wachsende Verarmung.

Im Jahr 2009 wurden 259 Neuzugänge registriert, im Jahr 2010 kamen 348 neue KlientInnen, um Kleidung zu holen, also rund 100 Personen mehr.

Diese Zahl beschreibt aber nur die neu Registrierten – die Stammkunden wurden im Vergleich zum Jahr 2009 sogar um etwa 300 Personen weniger, was bedeutet, dass einige verstorben oder abgewandert oder inhaftiert sind.

Einigen ist es gelungen, aus eigener Kraft der Armut zu entkommen.

Nicht mehr und nicht weniger

Fakt ist, dass im Jahr 2009 insgesamt 12 336 Kleidungsstücke und 862 Paar Schuhe ausgegeben wurden, im Jahr 2010 dagegen 13 102 Kleidungsstücke und 963 Paar Schuhe. Also 100 Schuhe und 1000 Kleidungsstücke mehr. Die Kleidungsstücke stammen alle aus Spenden der Bevölkerung Tirols und vom Verein Wams, der uns wöchentlich mit 20 Kisten Kleidung beliefert. An dieser Stelle sei unserem Systempartner WAMS/Klamotte großen Dank ausgesprochen!

Leider kann unser Bedarf aus diesen Quellen nicht abgedeckt werden und es müssen immer wieder Spendenaufrufe in den Medien gestartet werden.

2010 war alles anders: Ein LKW voll Altkleider der MitarbeiterInnen von Sandoz trugen dazu bei, dass eigentlich jeder bedürftige Mensch in Tirol mit Kleidung ausgestattet werden

konnte, wenn er oder sie unsere Einrichtung aufsuchte.

Empörung über „Anderssein“

Leider sind viele obdachlose Personen psychisch krank und daher nicht in der Lage, regelmäßig ihre Kleidung bei uns zu erneuern oder das Getragene in der Teestube kostenlos zu waschen.

So passiert es immer wieder, dass uns in der Kleiderausgabe empörte MitbürgerInnen anrufen und fragen: „Warum gebt ihr denn der Frau/dem Mann nichts, die/der so verschmutzt durch Innsbruck läuft?“

Natürlich bekommt sie/er Kleidung, aber sie/er kommt selten und verabscheut reinigende Rituale. So muss man lernen zu verstehen, dass nicht jede/r so empfindet, wie wir es als „normal“ erachten. Wir müssen respektieren, wenn jemand einen Lebensstil wählt, der uns „grausig“ oder „unwürdig“ erscheint.

Projekte 2010

- *Frühling:* Die Firma Sandoz sammelt Kleidung im Ausmaß eines LKWs. Unser Bedarf an Kleidung für das ganze Jahr ist gedeckt.
- *Herbst:* Firma North Face startete in den Rathausgalerien eine Eintauschaktion von Schiunterwäsche, die erstaunliche Mengen an sehr guter Wäsche einbrachte.



- *72 Stunden ohne Kompromiss:* Das war das Motto, unter dem die Young Caritas unsere Idee, eine Kleidersammelaktion in den Innsbrucker Geschäften zu veranstalten, als Projekt startete. Die Jugendlichen vollbrachten in 72 Stunden wahre Wunder, auch wenn einige Firmen ablehnend reagierten.

Spezieller Dank im Jahr 2010

Ganzjährig sammelt eine über 80-jährige Dame in ihrer Umgebung Kleider, verpackt und verschickt per Post riesige Pakete von Wörgl nach Innsbruck und finanziert dies von ihrer Rente.

Firmen und Privatpersonen, die sich Gedanken machen, wie sie der Kleiderausgabe helfen können, machen das Arbeiten im Dienste der Ärmsten leichter. Jener Dame aus Wörgl, bei der ich nicht weiß, ob sie namentlich erwähnt werden will, meine persönliche Hochachtung und den Dank vieler Menschen, die sich keine Kleider im Geschäft kaufen können.

Die besten Sätze des Jahres

- *Herr K.,* nachdem er seine Schildkappe verloren hatte, die wir ihm Montag gegeben hatten und er Dienstag wieder eine neue holen durfte: „Na wie gut, dass es die Kleiderauskammergebe gibt!“
- *Mitarbeiter Peter Hieb:* „Ordnung muss sein, und wenn der Kamm auf der Butter liegt!“

- *Mitarbeiterin des Vereins für Obdachlose:* „Weißt du, wieviele unserer Klienten in der Stadt anzutreffen sind, das kannst du gar nicht sehen, weil du nach der Arbeit ins Stubai heim fährst, aber ich sehe sie jeden Tag und denke mir: „Die fallen gar nicht auf im Vergleich zu der arbeitenden oder wohlhabenden Gesellschaft, so gut angezogen sind die.“

So soll es sein. Dafür arbeiten wir, und wenn eine(r) einen Job bekommt nach langer Arbeitslosigkeit, freuen wir uns bunt, wenn er beim Vorstellungsgespräch gut angezogen war.

Zahlen

	2010	2009
Gesamtbesucherzahl	2448	2729
Neuzugänge	348	259
Ausgegebene Kleider	13 102	12 336
Schuhe	963	862

Personelles

Peter Hieb, (und seine Hunde Filu und Ronja), der 3 Jahre als geringfügig Beschäftigter Kleidung ausgegeben hatte, wird 2011 die Pension erhalten und verlässt uns mit Jahreswechsel. An dieser Stelle möchte ich ihm als Leiterin der Kleiderausgabe danken für seine Verlässlichkeit und seine Unterstützung.

Trend: Es werden weniger Tiroler KlientInnen, aber es war ein starker Zuwachs an KlientInnen aus den neuen EU Ländern Rumänien und Bulgarien spürbar. Auch Ungarn kamen viele nach Tirol, vor allem nach der Schlammkatastrophe in Ungarn.

Eva Wankmüller

Lama-Projekt

2010 war im Vergleich zum Vorjahr eine ruhige Zeit. Wir konnten uns also wieder voll und ganz unserer Arbeit am Bauernhof mit chronisch mehrfach geschädigten alkoholkranken Menschen und jeder Menge unterschiedlicher Tiere widmen. Auch letztes Jahr war wieder die weitgehend positive Wirkung der Beschäftigung am Bauernhof und der psychosozialen Betreuung und Begleitung zu erkennen. Bei den TeilnehmerInnen ist bereits nach kurzer Zeit im Projekt eine bessere Selbstwahrnehmung und eine gestiegene Krankheitseinsicht zu erkennen.

Sehr oft wird die Alkoholabhängigkeitserkrankung nicht als ernstzunehmendes Problem wahrgenommen und auf die leichte Schulter genommen. Während der Arbeit am Hof werden allerdings schnell die Grenzen bewusst und eine mögliche, oft mit dem Konsum von Alkohol einhergehende Selbstüberschätzung revidiert, wenn bei einfachen Tätigkeiten schnell die Luft ausgeht oder die ruhige Hand so fähig ist, dass das Knüpfen eines Knotens in ein Strohband zur langwierigen Beschäftigung mit abschließendem Scheitern führt. Das sind (natürlich neben Erfolgserlebnissen) wirklich wertvolle Erfahrungen, da sich in diesem Moment bei manchen unserer TeilnehmerInnen eine Unzufriedenheit breit macht, die bei guter Begleitung im Bestfall Antrieb zur Veränderung der eigenen, nicht befriedigenden gesundheitlichen Situation führt.

Wie aus der Statistik zu entnehmen, gelingt es uns immer wieder, Menschen in Arbeit oder Therapie zu vermitteln. Viele TeilnehmerInnen sind jedoch körperlich sehr schwach

und haben auch schon einige Therapieversuche hinter sich, deren Erfolge sich auf eine kurzzeitige Erholung von Körper und Geist beschränken. Unser großes Plus ist es, auch diesen Menschen eine Beschäftigung und Tagesstruktur anzubieten. Leider ist unser Projekt neben dem Abrakadabra der Caritas das einzige Angebot des sogenannten dritten Arbeitsmarktes, in dem Menschen trotz bestehendem Suchtverhalten eine Chance gegeben wird. Alle anderen Hilfsangebote setzen Entzug und Therapie voraus und erreichen somit all jene nicht, für die in der derzeitigen Lebenssituation Abstinenz und der Weg dorthin eine unvorstellbare Hürde darstellen.

Des Weiteren wird man in unserer konsumgeprägten Gesellschaft mit einem gewissen Prozentsatz Menschen rechnen müssen, deren Konsumverhalten, sei es Alkohol, Glücksspiel, Internet oder sonstige substanz- oder nicht substanzgebundene Konsumangebote, in einer pathologischen Art und Weise abläuft, wo Therapien nicht oder durch die Dauer des Verhaltens nicht mehr greifen.



Unsere Überzeugung ist es, dass auch diesen Menschen eine Teilhabemöglichkeit an unserer Gesellschaft geboten werden muss, die über das bloße Versorgen mit Geld und Wohnraum hinausgeht. Daher hoffen wir stark, dass unser Angebot, dessen Erfolge in Zahlen oft nur schwer messbar oder belegbar sind, in Zukunft ausgebaut werden kann.

Derzeit haben wir beim Land Tirol die Ausweitung auf einen fünften Wochentag angesucht, wir hoffen auf eine positive Antwort, auch im Sinne des neuen Tiroler Suchtkonzeptes, an dem gerade gearbeitet wird. Dem Vernehmen nach soll ein Schwerpunkt des Konzeptes im Ausbau von niederschweligen, akzeptierenden Beschäftigungsplätzen bestehen. Hier könnte gerade die in Tirol sehr präzente Landwirtschaft mit ihren schwierigen, arbeitsintensiven Flächen und einer in naher Zukunft bevorstehenden Umstrukturierung (Ende Milchkontingent, noch freiere und flexiblere Märkte...) ein interessantes Betätigungsfeld für LandwirtInnen und die soziale Arbeit sein. Die Vorteile für

die soziale Arbeit liegen auf der Hand: Tapetenwechsel von der Stadt aufs Land, frische Luft, verschiedenste Arbeitsfelder (vom Zusammenkehren bis zum Bau von Unterständen, je nach Fähigkeiten der TeilnehmerInnen), sich um Tiere kümmern, Verantwortung (Fürsorge) übernehmen...

Aber auch die Vorteile für einen landwirtschaftlichen Betrieb sind gegeben: viele Hände (im Bus fahren neben dem Betreuer noch bis zu acht TeilnehmerInnen mit), wir erledigen auch Arbeiten, die schon lange liegen geblieben sind (einige der KlientInnen stammen aus einer Bauernfamilie oder sind gelernte Handwerker), der Hof wird durch unsere Anwesenheit und Begegnungen bunter, Vorurteile können abgebaut werden...

Unserer Meinung nach ist das Potential sehr hoch und wir sind überzeugt, dass auch die Nachfrage nicht nur von alkoholkranken Menschen, sondern auch von psychisch kranken Menschen oder von zum Nichtstun verurteilten AsylwerberInnen groß ist.

Neben den positiven Erlebnissen in unserer alltäglichen Arbeit gab es natürlich auch schwierige Situationen im letzten Jahr. Eines davon betrifft das Rehagesetz: Menschen ohne festen Wohnsitz haben keinen Anspruch auf eine Maßnahme bzw. Leistung der Reha. Das stellt für unseren Verein immer wieder eine große Schwierigkeit dar, da eben viele unserer KlientInnen wohnungslos sind und wir gerade auch über das Lama Projekt versuchen, an der Verbesserung der Lebenssituation, zu der auch die Wohnsituation gehört, zu arbeiten. Für uns wäre es wünschenswert, dass sich bei der Überarbeitung des Rehagesetzes in diesem Punkt etwas verbessert.

Auch hat uns die Umwandlung des Grundsicherungsgesetz zum Mindestsicherungsgesetz beschäftigt. Hier hat das Verschlechterungsverbot der 15a Vereinbarung des Bundes Wirkung gezeigt und die schlimmsten Befürchtungen verhindert. So hat sich im wesentlichen zum Gesetzesvorläufer nicht allzu viel verändert, aber es wurde auch die Chance nicht genutzt ein nachhaltig armutsverhinderndes Gesetz zu etablieren. Mit den derzeit gültigen Mindestsätzen bewegt sich der Gesetzgeber nach wie vor unter der Armutsgrenze. Wirklich schlimm getroffen hat es nicht erwerbstätige EWR BürgerInnen in den ersten 3 Monaten ihres Aufenthaltes – sie haben keinen Anspruch auf Leistungen der Mindestsicherung. Hier sind klar die Grenzen der Freizügigkeit von Personen innerhalb der EU aufgezeigt.

Abschließend bedanke ich mich bei der Animal Farm und Klemens Cervenka und Simon Schwärzler (Urlaubsvertretung) für die angenehme Zusammenarbeit.

LFA Michael Hennermann



Statistik

Gesamt	21 Pers.
Männer	18
Frauen	3
Altersschnitt	43 Jahre
Tage pro KlientIn im Durchschnitt	62,7
Tagesauslastung im Durchschnitt	6,27
Tage	210
Abgerechnete Tagsätze	1314
Nicht zu verrechnen	4
Noch dabei	6
Beendet weil körperlich zu schwach	3
Therapie	1
Arbeit	2
Haft	2
Projekt Caravan	2
Vermittlung gescheitert	1
In Gruppe nicht wohlfühlt	1
Trocken	1
Zu viel Alkohol	1
Psychisch zu labil	1

Teestube

Viele Menschen suchten im vergangenen Jahr Schutz und Geborgenheit in der Teestube. In Zahlen ausgedrückt waren es täglich durchschnittlich 81 Personen. Die höchste Besucherzahl betrug 147.

Zum Glück verteilt sich die Zahl an Besuchern über den ganzen Vormittag, somit kann meistens jeder einen Sitzplatz bekommen, obwohl nur 40 zur Verfügung stehen. Im Vergleich zu den beiden Vorjahren ist die Besucheranzahl deutlich gestiegen, was den Lärmpegel manchmal ganz schön ansteigen lässt, aber das Wichtigste für uns ist – es ist friedlich!

Die Bedürfnisse der Aufsuchenden sind natürlich mannigfaltig. Vieles kann abgedeckt werden oder es wird weitervermittelt.

Die Teestube dient in erster Linie als Begegnungsraum zur Deckung von Grundbedürfnissen wie Körperhygiene, Essen, Trinken, Wäsche waschen, Kommunikation u.s.w.

Mit der Anzahl von Besuchern ist auch der Verbraucherumsatz gestiegen. Der durchschnittliche Verbrauch pro Woche beträgt bei

Kaffee	100 Liter
Tee	50 Liter
Milch	35 Liter
Zucker	15 kg
Brot	100 kg
Butter	8 kg
Marmelade	1 kg
Wurst	3 kg
Duschgel	4 Liter
Waschmittel	3 Liter

Weiters werden bei Bedarf ausgegeben: Schlafsäcke, Rucksäcke, Decken, Isomatten, Zelte, Koffer und Taschen

Auch stehen andere Dienstleistungen täglich zur Verfügung:

- Haare schneiden – 15 Personen pro Woche
- Waschmaschinengänge – 36 pro Woche
- Körperpflege – 25 Personen pro Tag
- Gepäckaufbewahrung benützten 80 Personen

Elfi Ciresa, Wolfram Jaschke

Wir befragten einige Besucher, was sie an der Teestube besonders schätzen.

Warum ich gerne in die Teestube komme...
...weil ich dann früh aufstehe und auch Hilfe bekomme, wenn nötig.

...weil ich allein bin und gerne in Gemeinschaft frühstücke. Ich brauche die zwischenmenschlichen Beziehungen.

...weil ich allein bin und es freut mich, in der Früh begrüßt zu werden und einen guten Kaffee zu trinken.

...aus finanziellen Gründen und weil ich Menschen treffen kann, die ich mag.

...so halt

...weil ich hier meine Landsleute treffe, die ähnliche Probleme haben, nämlich keine Arbeit und keine Wohnung. Ich komme seit 2006 hierher.

...weil hier eine angenehme, freundliche Atmosphäre ist und ich meine Schicksalsgefährten treffen kann. Seit die Marokkaner weg sind, fühle ich mich wohler – sind aber nicht alle ungut.

...weil ich Hunger habe und keine Arbeiterlaubnis. Ich treffe hier Leute, die ich lange kenne, öfter als meine Familie.

...weil ich mich hier wohlfühle und über meine Probleme und Sorgen sprechen kann.

...weil i koa daboam hab – zum Zeitvertreib.

...aus Gewohnheit, brauche Menschen um mich.

...weils mir hier gefällt und ich Gesellschaft habe.

...weil ich mich hier geborgen fühle bei einem guten Kaffee und freundlichen Sozialarbeitern.

...hab keine Wohnung und kein Geld und kann hier die wichtigsten Dinge abdecken.

...zu meiner Unterhaltung und weil ich hier interessante Menschen treffe. Manchmal helfe ich auch beim Geschirrspüler ausräumen.

...weils hier in netter Atmosphäre ein gutes Frühstück gibt. Ich fühle mich in diesem hellen, sauberen Aufenthaltsraum sehr wohl, außerdem hilft mir nebenan das BARWO in Sozialfragen.

Angebote der Teestube

Kapuzinergasse 45, 6020 Innsbruck
 Telefon 0512/57 73 66, Fax DW 38
 teestube@obdachlose.at
 Öffnungszeiten: Mo – Sa 8:00 Uhr – 13:30 Uhr

-  Aufenthaltsraum
-  Frühstück und alkoholfreie Getränke
-  Zeitungsecke und Spiele
-  Duschen
-  Haare schneiden
-  Waschmaschine und Wäschetrockner
-  Notbekleidung
-  Gespräche mit SozialarbeiterInnen
-  Weitervermittlung zu Sozialeinrichtungen
-  Medizinische Erstversorgung
-  Gepäcksaufbewahrung in Schließfächern

Öffnungszeiten: Mo – Sa 8:00 Uhr – 13:30 Uhr

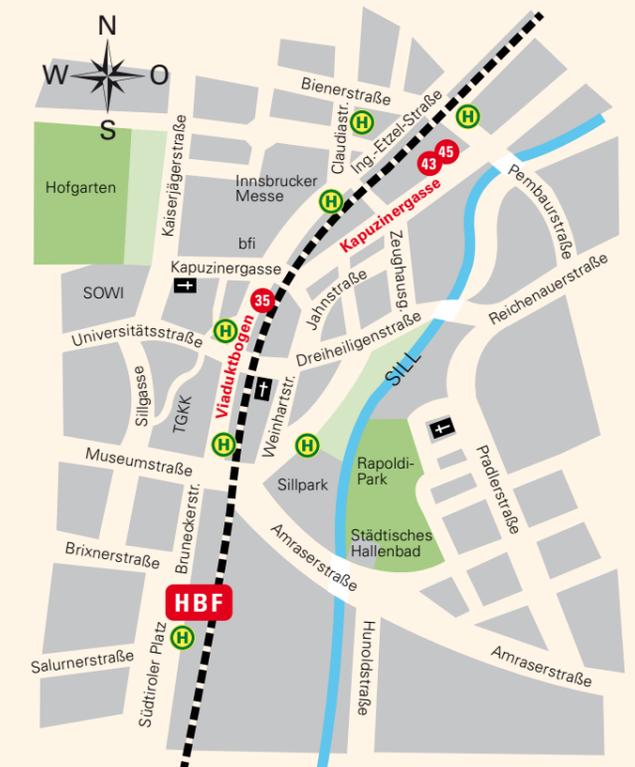
Wir bieten nicht

-  finanzielle Zuschüsse, Überbrückungshilfen und Darlehen, Übersiedlungshilfen, Meldeadressen

In der Teestube sind Alkohol sowie Drogen verboten und es ist kein Ort der Gewalt.

Die Teestube ist eine niederschwellige Tagesaufenthaltsstätte.

So finden Sie uns in Innsbruck



Verein für Obdachlose

- Geschäftsleitung 1.OG
- Streetwork 1.OG
- BARWO & Betreutes Wohnen EG
- LAMA-Projekt EG
Kapuzinergasse 43
- Teestube
Kapuzinergasse 45
- Kleiderausgabe
Viaduktbogen 35



Finanzbericht 2010

Einnahmen 2010

	EURO
Land Tirol	458.378
Stadt Innsbruck	193.838
AMS	73.892
Spenden	115.782
Eigenerlöse und Mieteinnahmen	99.568
Sonstige Subventionen und Refundierungen	34.482
Summe Einnahmen	975.940

Ausgaben 2010

	EURO
Personalaufwand	645.754
Mieten und Sachaufwand	250.753
Abschreibungen	9.929
Rückstellungen	19.500
Rücklagen	20.000
Investitionen Teestube und Kleiderausgabe	14.722
Summe Ausgaben	960.658

Überschuss 15.282

Der ausgewiesene Überschuss wird zur Gänze für Investitionen verwendet.

Trotz wirtschaftlich unsicherer Zeiten kann der Verein für Obdachlose auf einen finanziell erfolgreichen Abschluss des Jahres 2010 zurückblicken: Unsere Subventionsgeber Land Tirol, Stadt Innsbruck und AMS erhöhten ihre Subventionen für den Verein und bestätigten damit, dass sie weiterhin hinter unserer Arbeit im Dienst der Obdachlosen stehen.

Auch die Spendeneinnahmen des Vereins erreichten beinahe das Rekordergebnis des Vorjahres. Besonders erfreulich dabei ist der steigende Anteil an Dauerauftrags-Spendern, denen wir an dieser Stelle ganz besonders für ihre Treue danken!

Dies ermöglichte uns, nicht nur unsere laufenden Personal- und Sachkosten zu decken, sondern auch dringend erforderliche Investitionen zu tätigen: So wurden der Sanitärbereich der Kleiderausgabe und die Eingangstüre der Teestube erneuert, ein neuer Kleinbus für das LAMA angeschafft und mehrere Computer ausgetauscht.

Jakob Kripp
Kassier

Wir danken



- der Tiroler Tageszeitung, Mag. Hermann Petz
- dem Unternehmen M-Preis
- dem Kapuzinerprovinzialat
- Familie Dr. Nemec
- unseren treuen Mitgliedern und Förderern, den großzügigen SpenderInnen und DauerauftragspenderInnen, den vielen fördernden Pfarren und Gemeinden Tirols
- Herrn Prof. Seilern für die kostenlose Gestaltung unseres Tätigkeitsberichts
- Herrn Klaus Peer für die tatkräftige Unterstützung in allen EDV-Belangen
- unserem ehrenamtlichen Vorstand für die engagierte Mitarbeit
- allen, die uns 2010 ideell und materiell unterstützt haben

Verstorbene KlientInnen 2010

Alois Weiskopf †Mai
Jakob Bodner †Mai
Henrietta Schnellerova †Aug.
Christine Voppichler †Sept.
Harry Garstl †Sept.



Impressum

Verein für Obdachlose
Kapuzinergasse 43
6020 Innsbruck
Telefon 0512-580703
www.obdachlose.at

Für den Inhalt verantwortlich:
Mag. Veruschka Skalet

Bildquellen:
Verein für Obdachlose

Gestaltungssponsor:
Prof. Stefan Seilern Mag. Art.

Druck:
Alpina Druck GmbH, Innsbruck



*Weil's besser schmeckt –
mit Rauchmehl*

www.rauchmehl.at

'S Leben spielt
oft Theater
da bisch froh
um an Berater



www.tiroler.at

tiroler
VERSICHERUNG

IMPRESSO



Senioreenheim Rum

Senioreenheim Lohbach

Senioreenheim St. Raphael

Senioreenheim Tivoli

auf das **wie** kommt es an

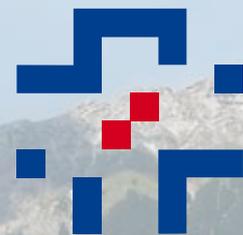
Das Thema »Wie wohnen Menschen im Alter« wird immer wichtiger. Dabei geht es auch um das gebaute Wohnambiente. Die NEUE HEIMAT TIROL ist dafür der kompetente Partner mit besten Referenzen!

NEUE HEIMAT TIROL
Gemeinnützige WohnungsgmbH
Gumpstraße 47, A-6023 Innsbruck
Tel.: (0512) 3330, nhtiro1@nht.co.at
www.neueheimattiro1.at

NHT

HAUS MARILLAC

**BESINNUNGS- UND BILDUNGSCHAUS
DER BARMHERZIGEN SCHWESTERN**



BESINNUNG UND BILDUNG MIT ATMOSPHÄRE



Stille und Besinnung

- eine Kapelle und ein Meditationsraum für Gebet und zum Rückzug
- ruhige Lage in Zentrumsnähe
- einladender Rahmen für Ihre Feste: Hochzeiten, Taufen, Jubiläen, Klassentreffen, ...

Orientierung

- das hauseigene Programm bietet vielfältige Veranstaltungen zu spirituellen, lebensorientierenden, sozialen und gesundheitlichen Themen

Begegnung und Lernen

- sieben Seminarräume in verschiedenen Größen (16 - 127 m²) mit entsprechender Ausstattung und in angenehmer Atmosphäre
- sehr gutes Preis-Leistungs-Verhältnis

Beherbergung

- ruhige, geschmackvoll eingerichtete Zimmer mit Dusche und WC (13 Einbett- und 15 Zweibettzimmer)
- gute Verkehrsanbindung, günstige Tiefgaragenplätze

